Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 67 (1922)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 2 14. Januar 1922 67. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum; Zur Praxis der Volksschule; Literarische Beilage, je 6—10 Nummern; **Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich,** jeden Monat; **Thurgauer Beobachter, Das Schulzeichnen,** in freier Folge.

Abonnements-Preise für 1922:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.70	Fr. 5.50	Fr. 2.95
direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.50	„ 5.30	„ 2.75
direkte Abonnenten Ausland	„ 13.10	„ 6.60	„ 3.40

Einzelne Nummer à 30 Cts.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Cts., Ausland 60 Cts. — Inseraten-Schluß: Mittwoch Abend. Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen,** Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Dr. Hans Stettbacher, Wiesenstraße 14, Zürich 8
P. Conrad, Seminardirektor, Chur
Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Winterthurerstr. 58, Zürich 6.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente **Conzett & Cie.,** Werdgasse 41—45, Zürich 4

Inhalt:

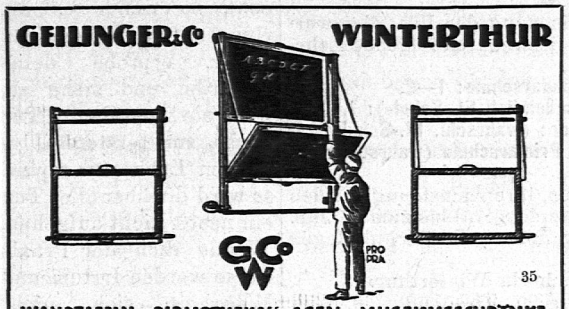
Winterabend. — Zu den neuen Maturitätsverordnungen. — Ein interessanter Sprengungsfall im Kanton Bern. — Didaktik der Himmelskunde und der astronomischen Geographie. — Reiseeindrücke vom Schulwesen Österreichs. — Der Kampf um das Gymnasium in Frankreich. — Warum wir die Rekrutenprüfungen ablehnen. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Lehrerwahlen. — Kleine Mitteilungen. — Totentafel. — Spitalexpedition des schweiz. Roten Kreuzes nach Rußland, — Mitteilungen der Redaktion.

Unserer **w. Kundschaft** machen wir auf Wunsch gerne hübsch assortierte
Auswahlsendung 13/9
in kontroll. **Uhren, Gold und Silberwaren,** bei Angabe gewünschter **Art, Preislage** u. gegen sofort. **Rücksendung.** (Bei erstmaligem Auftrag erbitten wir Angabe einer guten (Bank) Referenz.)
E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz 18

18 **MÖBEL-FABRIK**
Gebr. Springer
19 Klarastraße **BASEL** Klarastraße 19
AUSSTELLUNG
Neuzeitliche Wohnungs-Einrichtungen

Kompl. **Fähnrich-ausstattungen**
Fest-, Vereins- u. Komiteeabzeichen, Kränze u. Zweige jeder Art, Trinkhörner, Diplome, Bänder etc., Vereinshüte 30
Kranzfabrik
Moeller-Steiger & Co., Schaffhausen
Telephon 364 Telegramme: Moellersteiger.

GEILINGER & Co WINTERTHUR



35
WANDTAFELN · BIBLIOTHEKANLAGEN · MUSEUMSSCHRÄNKE
MAN VERLANGE PROSPEKT

Huguenin Frères & Co, Le Locle (Schweiz)
Künstlerische Vereinsabzeichen

937
Kosten-Voranschläge und Entwürfe unentgeltlich

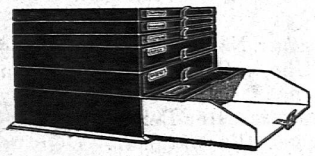
Projektionsapparate
Lichtbilder
Leihserien i. Abonnem.
Edmund Lüthy, Schöftland
Telephon 11 725

Harmoniums
in allen Preislagen
Tausch, Teilzahlung Miete, Reparaturen
A. Bertschinger & Co.
16
ZÜRICH 1
Vorzugsbedingungen für die tit. Lehrerschaft

Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. **H. Frisch,** Bücher-Experte, **Zürich.** Z. 68. 9

Sorgenkinder
finden im **Kindersanatorium Rivapiana Locarno** für kürzere oder längere Zeit, auch während den Ferien, liebevolle, familiäre Aufnahme .Pensionspreis von 4 Fr. an, alles inbegriffen. Gute Referenzen, ärztliche und pädagogische Leitung. Prospekte durch die Verwaltung. 15

Schmerzloses Zahnziehen
Künstl. Zähne mit und **ohne** Gaumenplatten
Plombieren — Reparaturen — Umänderungen
Gewissenhafte Ausführung — Ermäßigte Preise 51
F. A. Gallmann, Zürich 1, Löwenplatz 47
Telephon S. 81.67



Real-Schachteln
aus Holz und Karton bringen Ihnen mit
einem Schlage Ordnung in Ihre Papiere
Spielend leichtes Zusammenstellen der einzelnen Kartons zu kompletten Schränken oder Schreibtisch-Aufsätzen.
Illustrierte Prospekte frei! 59
Jak. Zähner, Kartonnage, Trogen

Schul- und Studenten-Mikroskope

Projektions-Apparate
Für Diapositive m. Halbwattlampe zu billigen Preisen, Katalog 51 u. 52.
Mit opt. Bank, für Diapositive, optische Versuche, Mikroprojektion etc. Kat. 20 u. 318.
Projektionsbilder
aus allen Gebieten. Katalog 11 und 19.
Neuer Katalog Nr. 26 über Leihserien. 45
Spezialgeschäft für Projektion **Ganz & Co., Zürich,** **Bahnhofstraße 40**

46 Tit. Schweizer Landesbibliothek, Bern

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen bis Mittwoch abend, spätestens Donnerstag morgen mit der ersten Post, in der Druckerei (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 41—45) sein.

Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Hr. Prof. Fritz Kuhlmann, München: Schreiben in neuem Geiste. Vortrag mit Lichtbilddemonstrationen in der Aula des Hirschengraben-Schulhauses. Dienstag, den 17. Januar, abends 5 1/4 Uhr.

Zürcher Versuchsklassen. Sitzung Freitag, den 20. Jan., abends 5 1/4 Uhr, Schulhaus Hirschengraben, Chemiezimmer. Unser Güterbahnhof 3. Klasse.

Naturwissenschaftliche Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Der Besuch der Vereinigten Zürcher Molkereien muß verschiedener Umstände halber auf Samstag, den 28. Januar und Sonntagvormittag, den 29. Januar verschoben werden. Ausführliches Besuchsprogramm später.

Lehrerturnverein Zürich. Wegen der Pestalozzifeier (15. Januar) muß die Turnfahrt auf den Etzel auf Sonntag, den 22. Januar verschoben werden.

Lehrer: Übung Montag, den 16. Januar, 6 Uhr, Kantonsschule: Kurs in Knabenturnen II. Stufe. Männerturnen, Spiel.

Lehrerinnen: Dienstag, den 17. Januar, abends 7 Uhr. Hohe Promenade. Lektion 2. Stufe. Mädchenturnschule mitbringen!

Lehrergesangverein Zürich. Heute Samstag Probe. Damen 5 Uhr; Herren punkt 5 1/2 Uhr.

Sonntag, den 15. Januar, Mitwirkung an der Pestalozzifeier im St. Peter. Wir erwarten auch hier einen vollen Chor.

Lehrerturnverein des Bezirkes Meilen. Übung Montag, den 16. Januar, abends 5 Uhr, in Küsnacht. Bitte, vollzählig erscheinen!

Lehrerturnverein Winterthur. Lehrer: Übungstunde Montag, den 16. Januar, 6—7 1/2 Uhr, a. Turnhalle Lind. Freiübungen, Geräteturnen und Spiel. Neueintretende Kollegen von Groß-Winterthur herzl. willkommen.

Lehrerinnen: Wiederbeginn der Turnübungen Dienstag, den 17. Januar und von da alle 14 Tage, 5 1/2—6 3/4 Uhr, a. Turnhalle im Lind. Fortsetzung des Programms: Schulturnen I. Stufe, Frauenturnen, Spiel. Neueintretende Kolleginnen kameradschaftl. willkommen.

Zeichenkränzchen Winterthur. Nächste Übung Samstag, den 14. Jan., nachm. 2 Uhr, im Schulhaus St. Georgen: Figurales Zeichnen nach direkter Beobachtung. Gedächtnis und Phantasie unter Berücksichtigung des Wandtafelzeichnens. Illustrationen.

Bezirkskonferenz Bischofszell. Außerordentliche Versammlung Montag, den 16. Januar, nachmittags punkt 2 1/2 Uhr, im Schulhaus Zihlschlacht. Trakt.: 1. Referat Somm-Sulgen über die Stellung der Schwachbegabten im neuen Schulgesetz. 2. Weiterberatung der Thesen Imhof. 3. Besprechung des Kurses zur Einführung des Kugler'schen Gesanglehrmittels. 4. Schlußgeschäfte. — Liederbuch und Thesen mitbringen!

Bezirkskonferenz Kreuzlingen und Steckborn. Fortsetzung des Einführungskurses in das neue Gesanglehrmittel Freitag, den 20. Januar, 2 1/2 Uhr, im Rathaussaal Ermatingen. Auch diejenigen Kollegen und Kolleginnen, die am ersten Kurstage nicht erschienen sind, sind eingeladen. Also bitte vollzählig.

Schulverein Ermatingen. Jahresversammlung Freitag, den 20. Januar im Anschluß an den Einführungskurs (zirka 5 Uhr) im „Bahnhof" Ermatingen. Trakt: Jahresgeschäfte, Wahlen, Arbeitsprogramm pro 1922. Unbedingt vollzählig.

Lehrerinnenturnverein Baselland. Übung und Jahressitzung Samstag, den 15. Januar, 2 1/2 Uhr, in Pratteln (Schulhaus)

Primarschule Dietikon.

Offene Lehrstellen

Infolge Rücktrittes vom Lehramte sind vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung auf Beginn des Schuljahres 1922/23 **zwei**, eventuell **drei** Lehrstellen an der **Primarschule** (vornehmlich Elementarabteilung) auf dem Berufungswege definitiv zu besetzen.

Die Gemeindezulage beträgt Fr. 1400.— bis Fr. 2400.—, Wohnungsentschädigung inbegriffen. Die bisherigen Dienstjahre werden angerechnet. Dazu kommt gemäß § 8 des Gesetzes betr. die Leistungen des Staates für das Volksschulwesen vom 2. Februar 1919 eine außerordentliche Staatszulage von Fr. 200.— bis Fr. 500.—.

Bewerber bezw. Bewerberinnen wollen ihre Anmeldung in Begleitung der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, des Lehrerpatentes, des zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses und des Stundenplanes für das laufende Wintersemester bis zum 20. Januar 1922 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **E. Lips-Fischer**, Bergstraße, **Dietikon**, einsenden, woselbst auch je Samstag nachmittags nähere Auskunft erteilt wird.

1032 **Die Primarschulpflege.**

Ausschreibung einer Lehrstelle

Infolge eines Rücktrittes ist an der Taubstummenabteilung d. kantonalen **Blinden- u. Taubstummenanstalt** in **Zürich 2** eine Lehrstelle durch eine männliche Lehrkraft zu besetzen. Erfahrungen im Taubstummenunterricht sind unerläßlich; Bewerber, die Turnunterricht zu erteilen vermögen, erhalten den Vorzug. Amtsantritt so bald als möglich. Besoldung im allgemeinen die der stadtzürcherischen Lehrer. Weitere Auskunft erteilt die Direktion der Anstalt.

Die Anmeldungen sind unter Beilage der Zeugnisse bis 21 Januar 1922 der unterzeichneten Amtsstelle einzusenden. 83

Zürich, den 30. Dezember 1921.

Erziehungsdirektion des Kantons Zürich.

Sekundarschule Männedorf-Oetwil

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktrittes des bisherigen Inhabers ist, vorbehältlich der Genehmigung durch die Kreisgemeinde, eine der drei Lehrstellen an unserer Sekundarschule auf Beginn des Schuljahres 1922/23 neu zu besetzen.

Der Bewerber muß in der Lage sein, neben den obligatorischen Fächern in einer zweiten Fremdsprache zu unterrichten. Im Übrigen würden Bewerber mit mehrjähriger Lehrtätigkeit bevorzugt.

Anmeldungen sind unter Beilage der Zeugnisse und des Stundenplanes bis am 25. Januar 1922 dem Präsidenten der Sekundarschulpflege, Herrn Oberrichter Dr. Bindschedler in Männedorf, einzureichen.

Männedorf, den 2. Januar 1922.

87 **Die Sekundarschulpflege.**

Stadtschulen Winterthur

Besetzung erledigter Lehrstellen

Vorbehältlich der Zustimmung der Behörden werden auf Beginn des neuen Schuljahres folgende Lehrstellen definitiv besetzt:

1. **Kreis Winterthur: Sekundarschule: 1—2. Primarschule (wahrscheinlich El.-Schule): 1.**
2. **Kreis Töß: Primarschule: (wahrschl. El.-Schule): 1.**
3. **Kreis Ober-Winterthur: Primarschule (wahrscheinlich El.-Schule): 1.**

Bewerber sind eingeladen, ihre Anmeldung mit den nötigen Ausweisen (auch Stundenplan) bis zum 22. Jan. an die Präsidenten der betreffenden Kreisschulpflegen einzusenden.

Nr. 1. Sekundarlehrer Schoch, Winterthur.
Nr. 2. Gemeinderat Ungricht, Töß.
Nr. 3. Schulpräsident Frei, Ober-Winterthur.

Für das Schulamt: **Robert Wirz.**

Ernst und Scherz

Gedenktage.

15. bis 22. Januar.

16. † Arnold Böcklin 1901.
19. † Hans Sachs 1576.
20. † Christoph Marie Wieland 1813.
— † John Ruskin 1900.
— † Matthias Claudius 1815.
22. * Gotth. Ephr. Lessing 1729.
— * Lord Byron 1788.
— * August Strindberg 1849.

Alle Moral muß aus der Fülle des Herzens kommen, von der der Mund übergeht; man muß ebenso wenig lange darauf zu denken, als damit zu prahlen scheinen. *Lessing.*

Das ist die wahre Natur des Heims: es ist ein Ort des Friedens; die Zuflucht nicht nur vor aller Verletzung, sondern vor allem Schrecken, allem Zweifel, aller Spaltung. *Ruskin.*

Mißtrauen ist eine schlechte Rüstung, die mehr hindern kann als schirmen. *Byron.*

Arbeit! welche unberechenbare Bildungsquelle! Wie ergreift die Arbeit den ganzen Menschen, nicht nur sein bisher theoretisches Denken, sondern den ganzen tätigen, handelnden, wagenden und duldenden Menschen; wie weckt sie Schritt für Schritt schlafende Kraft, entwurzelt sie allen Irrtum. Wer nichts getan hat, weiß nichts. Es ist vergebens, dazusitzen, Pläne zu machen und weise zu reden: stehe auf und handle! Ist dein Wissen echt, so wende es an, ringe mit der lebendigen Natur, erprobe deine Theorien und siehe zu, wie sie bestehen. Tue etwas, zum erstenmal in deinem Leben tue etwas! so wird dir über alles Tun ein neues Licht aufgehen. Wende dich der Praxis zu, so werden Irrtum und Wahrheit sich nicht länger zueinander stellen. *Thomas Carlyle.*

Schweizerische Lehrerzeitung

1922 Samstag, den 14. Januar. Nr. 2

Winterabend.*)

Am blanken Schneehang lehnt der Tod,
Die Beinhand auf den Grat gestreckt.
Dahinter hat das Abendrot
Die frostigen Flammen angesteckt.

Ein Glöcklein läutet kurz und schrill
Ins Ende einem kargen Heut.
Das tönt wie Erz, das springen will,
Wie alles Lebens Grabgeläut.

Auf zuckt der Tod, die Sense sinkt.
Sterngold krönt seine grause Pracht.
Und wo ein wärmend Licht erblinkt,
Dämpft seinen Hauch die weisse Nacht.

Arnold Büchli.

Zu den neuen Maturitätsverordnungen.

Seit einigen Monaten liegen vor dem Departement des Innern zwei Entwürfe für Neuordnung der eidg. Maturitätsverhältnisse, die noch der Genehmigung durch den eidg. Bundesrat harren, um alsdann in Kraft zu treten. Der eine Entwurf enthält die Verordnung betr. Anerkennung von Maturitätsausweisen durch den Bundesrat, der andere die Verordnung über die Maturitätsprüfungen selbst. Dazu gesellt sich ein «Begleitschreiben an das h. eidg. Departement des Innern», welches die nötigen Interpretationen enthält. Jene beiden Entwürfe tragen am Kopfe den Vermerk «Vertraulich», sind also nur für die Eingeweihten, nicht aber für gewöhnliche Bürger, Erzieher und Steuerzahler, nicht einmal ohne weiteres für die Vertreter der Mittelschulen. Wenn wir nun aber zusehen müssen, daß auf einzelnen Schulmännertagungen der Streit um die neue Ordnung der Dinge offen geführt wird, daß ferner Berufsverbände ihre Standesinteressen hemmungslos als Schulfragen behandeln und verfechten, wenn schließlich die Mitglieder der eidg. Maturitätskommission selbst in die Arena niedersteigen und in der Tagespresse (N. Z. Z. 1634 ff) ihre Entwürfe verteidigen, so wird es am Ende auch den Vertretern des Volkes und seiner Schule vergönnt sein, ehe die Akten geschlossen werden, laut und deutlich zu sagen, was das Volk und die untern Schulstufen von der Neuordnung mit Bestimmtheit verlangen.

Damit aber die Ansprüche gemeldet werden können, ist es vorerst nötig, allen zu sagen, was die Entwürfe bieten. Zunächst enthalten sie erhebliche Fortschritte im Sinne der Konzentration, indem sie die bis anhin getrennten Vorschriften betr. Zutritt zum medizinischen resp. technischen Hochschulstudium einheitlich gestalten im Sinne absoluter Freizügigkeit. D. h. also, jeder von der eidg. Maturitätskommission anerkannte Maturitätsausweis soll in Zukunft zur Zulassung bei den eidg. Medizinalprüfungen berechtigen. Und andererseits soll von jeder Maturitätsmittelschule aus die eidg. technische Hochschule bezogen werden können. Für die Medizinstudenten wäre demnach endlich die Forderung des Lateinexamens gefallen, und man dürfte hoffen, daß jetzt die Bahn frei wäre für eine moderne Gestaltung des gesamten mittlern Unterrichts.

Die Mittelschulen haben, wenn der neue Entwurf durchdringt, ihren bisherigen Charakter als Fachvorschulen eingebüßt; sie haben von nun an lediglich die allgemeine Reife zu vermitteln, die für ein erfolgreiches akademisches Studium vorausgesetzt werden muß. Sie sind Gymnasien, Übungsstätten des Geistes. Welch verlockende Aussichten für die Zukunft!

Der Entwurf für eine neue «Verordnung betr. Anerkennung von Maturitätsausweisen» sieht 3 Maturitätstypen vor (Art. 11):

1. Maturitätstypus A: charakterisiert durch die beiden alten Sprachen;
2. Maturitätstypus B: charakterisiert durch das Latein und die modernen Sprachen;
3. Maturitätstypus C: charakterisiert durch die Mathematik (darstellende Geometrie) und Naturwissenschaften.

Demnach müßte man in Zukunft unterscheiden:

a) Literar-Gymnasium,
b) Real-Gymnasium,
c) Mathematisches Gymnasium.

Alle 3 Typen würden neben ihren charakteristischen Fächern die Muttersprache, die II. Landessprache, Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte pflegen, wie auch Zeichnen und Leibesübungen, wobei gewisse Gleichgewichtsverschiebungen nicht ausgeschlossen sind.

Der Zweck der Reform ist natürlich nicht eine Erleichterung der Mittelschulen im Sinne der Ansprüche an die geistige Kraft der Schüler. Der Zudrang zu den Studien ist so groß, daß alle Kreise ein Interesse daran haben, daß nur die wirklich Begabten aufsteigen. Ziel der Neuordnung ist größere Zweckmäßigkeit inbezug auf die Bedürfnisse der Zeit und der kantonalen Verhältnisse. In diesem Sinne treten wir an die Kritik dieser 3 Typen heran.

Was ist Neues daran? Einzig das mathematische Gymnasium und auch dieses nur dem Namen nach. In Wirklichkeit ist es die bisherige Industrieschule, resp. obere Realschule, die in Zukunft gehalten wäre, den sprachlichen Unterricht etwas mehr zu pflegen und dafür die spezifisch mathematischen Fächer abbauen müßte. Es ist vorauszusehen, daß dieser Typ C sehr besucht werden wird. Er wird den andern numerisch weit überlegen sein. Nicht weil er etwa leichter oder zu leicht wäre! Die Betonung der Mathematik sorgt dafür. Dennoch laufen die Altphilologen vieler Kantone und die Ärzte gegen die Gleichberechtigung dieser Schule mit Typ A und B Sturm. Die Ärzte befürchten von ihm eine Überflutung ihres Berufes, die Altphilologen Beeinträchtigung der klassischen Studien. Beide Gegner haben nicht ganz unrecht. Aber eine starke Frequenz des mathematischen Gymnasiums würde nur des-

*) Aus dem Buche «Stundenrufe», Gedichte von Arnold Büchli. Verlag Sauerländer & Cie., Aarau. Halbleinwandband 4 Fr., Halblederband Fr. 5.20.

sen Zweckmäßigkeit dartun und beweisen, daß es einem größern Zeitbedürfnis entspricht als seine Rivalen. Zudem würde diese starkbesuchte Schule gewisse Varianten ermöglichen. So könnte eine solche die Naturwissenschaften etwas mehr betonen, was den künftigen Ärzten, Chemikern und Naturwissenschaftern dienlich wäre; eine andere die Wirtschaftswissenschaften, wie dies von führenden Männern aller Berufsarten gefordert worden ist. Natürlich immer unter der Voraussetzung, daß man damit keine leichte Schule schaffe. Inwieweit alle Wünsche erfüllt werden können, das möge die Praxis lehren. Hauptsache ist, daß dieses mathematische Gymnasium endlich zustande komme trotz der oben erwähnten Opposition. Die Vertreter des Volkes und der Volksschule haben schon deshalb ein hohes Interesse daran, weil diese Schule allein reibungslos anschließt an die Real- und Sekundarschulen, die ja auch auf Muttersprache, II. Landessprache und Mathematik den Schwerpunkt verlegen.

Hinter diesem Typ C werden naturgemäß A und B zurücktreten. Typus A ist das bisherige Literargymnasium mit Latein und Griechisch. Es wird auch in Zukunft berufen sein, der jungen Generation die Fühlung mit der antiken Kultur zu vermitteln und damit wertvolle Bildungsarbeit zu leisten. Die zünftigen Philologen, Historiker, Theologen werden ihm treu bleiben, wohl auch ein Teil der Ärzte. Aber im ganzen wird es zusehen müssen, wie es sein Leben fristen wird.

Der unglücklichste Typ ist B, das Realgymnasium. Er ist keine Einheit. Nach dem Literar-Gymnasium macht er eine Verbeugung mit dem obligatorischen Latein, dem mathematischen bezeugt er seine Hochachtung mit der Betonung der II. Fremdsprache. Er ist ein Kind der Verlegenheit. Er wurde geschaffen, als weite Kreise eine Reform des Literargymnasiums forderten. Statt radikal vorgehend neben dieses ein neusprachliches zu setzen, wählte man mit Rücksicht auf die frühere Maturitätsordnung den Mittelweg. Damit sicherte man zugleich den Unterbau des Gymnasiums überhaupt und das wog sehr schwer in der Wagschale.

Die Frage ist heute bloß die, ob jetzt nicht der Augenblick gekommen sei, gründliche Arbeit zu leisten. Art. 24 der neuen Verordnung sieht die Möglichkeit voraus, dieses Realgymnasium in ein modern sprachliches auszubauen durch Ersetzung des Lateins durch eine weitere moderne Fremdsprache. Ausgezeichnet, das ist ja, was die Vertreter dieser neuen Schule wünschen! Jedoch, der Artikel 24 verlangt zugleich auch für diesen Typus Lateinunterricht in den untern Klassen. Warum? Wegen der Geisteszucht und der formalen Bildung! So sagt man, meint aber noch anderes und wichtigeres. Denn was soll ein Lateinunterricht als formalbildendes Fach, wenn er nicht bis zur Reife, bis zum Examen gepflegt wird? Gerade in der Lektüre der Alten, die fruchtbringend nur oben gestaltet werden kann, liegt doch — so hat man immer betont — der hohe bildende Wert der alten Sprachen.

Das schon, gibt man zu, aber das Latein ist auch ein vorzüglicher Gradmesser für die Intelligenz und darum nicht zu missen. Als ob man nicht auch bei einem rationellen Unterricht in Muttersprache, II. Landessprache und Mathematik die Unfähigen ausscheiden könnte! Die Hauptgründe für dieses Latein im Unterbau liegen wo anders. Sie sind organisatorischer Natur. Die Typen A und B werden in vielen Schulen so reduziert werden, daß man nur durch Zusammenfassung des untern Unterrichts überhaupt den Unterbau wird retten können. Käme nun als Variante zu B noch ein Realgymnasium ohne Latein, so würde es ganz unmöglich, diese untern Lateinklassen zu alimentieren. Dem Literargymnasium zuliebe bekommt darum das neusprachliche das obligatorische Latein! Nun, in kleinen Verhältnissen wird überhaupt nicht davon die Rede sein, das neusprachliche Gymnasium zu schaffen, und in großen noch viel weniger. Die Entwicklung hat einen andern Weg vorgezeichnet. Es ist logisch, daß neben Typ C, der an die Sekundar- und Realschulen anschließen muß, rasch ein Typ B* treten wird, der auf der gleichen Basis aufbaut, aber die sprachlichen Disziplinen in den Vordergrund stellt. Er wird und muß dann das Latein pflegen; denn es gibt schließlich doch den modernen Sprachen, die inzwischen auf dem Wege der direkten Methode erlernt worden sind, eine gemeinsame Basis. Zudem wird sich zeigen, daß eben gewisse akademische Studien von Typ C aus nicht ohne Schwierigkeiten aufzunehmen sind.

Diese Variante B* mit Latein bloß auf der Oberstufe besteht in Wirklichkeit schon lang und hat sich z. B. am Töchtergymnasium in Zürich vorzüglich bewährt. Wir werden uns diese fortschrittliche Schule, die in Zukunft an die II., statt wie jetzt an die III. Sekundarklasse anschließen soll, nicht rauben lassen. Diese Schule ist das wahre Realgymnasium und war in Zürich beabsichtigt, bevor das jetzt bestehende Knaben-Realgymnasium geschaffen wurde.

Wie sehr die neue Verordnung bemüht ist, das Untergymnasium zu treffen, beweisen die Art. *12* und *13*. Ich zitiere sie wörtlich, sie verdienen diese Aufmerksamkeit:

Art. 12. Damit der Lehrplan einer Anstalt die Gewähr biete, daß die Maturitätsziele durch einen rationellen Unterricht erreicht werden, der den Anforderungen der Didaktik und der Hygiene entspricht, muß er auf einen Zeitraum von mindestens 6 vollen Jahren ausgedehnt sein.

Art. 13. Wenn es die besonderen Verhältnisse eines Kantons als wünschbar erscheinen lassen, so kann die eidg. Maturitätskommission dem Bundesrat die Anerkennung des Maturitätsausweises einer Lehranstalt auch bei einer gebrochenen oder dezentralisierten Schulorganisation beantragen, falls der Lehrplan der Unterstufe in organischem Zusammenhang mit dem der Oberstufe steht.

Der *Art. 12* verlangt also ganz im Sinne des Gutachtens Barth eine Monumental-Mittelschule von mindestens 6 Stockwerken. Nun ist glücklicherweise dieses Dogma vom ungebrochenen Studiengang nicht völlig durchgedrungen. Man will auch der zentralisierten Mittelschule Konzessionen machen. Sehr gut. Wenn man aber im Begleitschreiben die Interpretation nachliest, so verfällt man von einem Erstaunen ins andere. Es heißt dort nämlich: «In Betracht kommen hier namentlich die Verhältnisse des Kts. Aargau mit seinen Bezirksschulen, die zugleich als Vorbereitungsanstalten für die Kantonsschule mit dieser in organischem Zusammenhang aufgebaut sind, ferner diejenigen der Progymnasien des Kts. Bern und ganz besonders die Verhältnisse des Kts. Waadt . . .»

Wir sehen also, es haben es einzelne Kantone verstanden, ihre Ansprüche rechtzeitig zu melden. Von den ost-

schweizerischen Kantonen Zürich, Thurgau, St. Gallen, Schaffhausen, Graubünden spricht man gar nicht. Die gut-eidgenössische Ostschweiz wird sich schon fügen!!! Oder ist auf sie der Schlußsatz der Interpretation gemünzt, wo es heißt: «Wo ein solcher nicht besteht (nämlich ein organischer Zusammenhang), sondern die untern Schulen ohne Rücksicht auf die obern lediglich einen abschließenden Unterricht für das praktische Leben erstreben, soll also die Anerkennung der Maturitätsausweise nicht ausgesprochen werden, ohne daß die notwendigen organisatorischen Änderungen vollzogen werden.»

Damit können nur die Real- und Sekundarschulen der Ostschweiz gemeint sein, die zwar seit Jahrzehnten, z. B. im Kt. Zürich, auf die kantonale Industrie- und Handelsschule, das Töchtergymnasium und Seminar vorbereiten, Anstalten, die alle die kantonale Maturität besitzen.

Die Interpretation von Artikel 13 im «Begleitschreiben» ist also zum mindesten ungenau und muß darum zurückgewiesen werden. Die ostschweizerischen Schulen sind keine bloßen Abschlußschulen, sondern sie bereiten aufs praktische Leben und auf die Mittelschulen zugleich vor und spielen im Volks- und Wirtschaftsleben der Ostschweiz eine ganz eminente Rolle, eine so große Rolle, daß sogar unsere Mittelschulen auf sie Rücksicht nehmen, weil sie Wert darauf legen, mit dem Volk den Kontakt aufrecht zu erhalten.

Wenn wir die Interpretation bez. der Zielstellung unserer Sekundar- und Realschulen ablehnen, so dürfen wir andererseits zugeben, daß die Frage betr. der organisatorischen Änderungen wohl der Prüfung wert ist. Wenn Mittelschulen und Sekundar- bezw. Realschulen gemeinsam den organischen Aufbau beraten, so läßt sich sicher ein gangbarer Weg entdecken. Zürich hat die diesbezügliche Arbeit bereits an die Hand genommen im Schoße der kantonalen Sekundarlehrerkonferenz. Aber das eine darf man nicht vergessen: die Bauern, die Arbeiter, die Kleinbürger lassen sich die Sekundarschule nicht zersplittern in verschiedene Schulen, sie lassen sich auch die Bildungswege nicht verteuern noch versperren. Sie wollen, daß die Kinder so lang wie möglich die unentgeltliche Volksschule in der Wohngemeinde besuchen, daß alle zukünftigen Bürger und Bürgerinnen unseres Volksstaates nach Möglichkeit gemeinsam erzogen werden. Sie wollen die studierende Jugend möglichst lange im Elternhaus behalten. Diese wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Momente sind mindestens ebenso wichtig wie Fachinteressen. Man hat die Mittelschulen sehr entlastet, die Maturität wird in Zukunft für einen begabten Schüler eine Kleinigkeit sein. Wir dürfen erwarten, daß die Stufe, auf die man alle Rücksicht genommen hat, nun auch ihrerseits einen Blick habe für die sozialen Notwendigkeiten. Wir wissen, daß der ostschweizerischen Mittelschullehrerschaft das Verständnis für das historisch Gewordene und das praktisch Mögliche eigen ist. Sie wird auf der Unterstufe aufbauen, wenn auch diese Entgegenkommen zeigt. Aber man erschwere dasselbe nicht durch engherzige Interpretationen wie diejenige des Art. 13.

Die zürcherische Schulsynode, welche die Gesamtheit der Zürcher Lehrerschaft, auch der Mittel- und Hochschule, umfaßt, hat am 27. Juni 1921 mit großem Mehr beschlossen, daß im Wesentlichen am bisherigen Modus festzuhalten sei, d. h. daß die Sekundarschule als Vorbereitungsschule der Mittelschulen weiterhin zu gelten habe.

Wir weisen daher mit Entschiedenheit die Interpretation von Art. 13 zurück, sowie auch dessen verklausulierte Formulierung selbst. Art 13 möge heißen:

«Es soll jedoch die Anerkennung des Maturitätsausweises einer Lehranstalt auch bei einer gebrochenen oder dezentralisierten Schulorganisation ausgesprochen werden können, falls der Lehrplan der Unterstufe in organischem Zusammenhang mit dem der Oberstufe steht.»

Die eidg. Instanzen können nicht genug betonen, daß die Mittelschulreform Sache der Kantone sei. Sie werden daher nicht umhin können, *die Interpretation von Art. 13 den kantonalen Behörden zu überlassen.* Sonst nämlich ist die versprochene Selbständigkeit der Kantone ein leeres Wort.

Zusammenfassend möchte ich demnach folgenden Forderungen Ausdruck geben: Die Gliederung der Maturitätstypen in 3 Typen genügt nicht dem Bedürfnis der neuen Zeit. Zum mindesten müßte der Typ B auch so interpretiert werden können, daß das Latein als obligatorisches Fach auch erst in den obern Klassen auftreten kann, dann allerdings mit stärkerer Betonung. — Das neusprachliche Gymnasium soll den Lateinunterricht entweder durchführen bis zur Maturität oder ganz fallen lassen. Und die Hauptforderung: *Alle Mittelschulen mit Ausnahme von Typ A sollen so aufgebaut werden, daß sie von der obersten Stufe der Volksschule, d. h. der reorganisierten Sekundar- oder Realschule aus ohne Schwierigkeiten bezogen werden können.*

Dann hat das Volk ein Interesse an den Maturitätsmittelschulen und mancher Vater wird ihnen wieder eher seine Kinder übergeben können. Geschieht dies aber nicht, so werden die Privatinstitute zunehmen, die innert kürzester Zeit auf die Hochschulen vorbereiten. Diese Privatschulen brauchen wahrlich nicht 6 und mehr Jahre.

Ohne über die löbliche Tätigkeit dieser Institute weiter etwas auszusagen, als daß sie einem lebhaften Bedürfnis entgegenkommen, möchte ich zum Schlusse dem Wunsche Ausdruck geben, daß die neue Maturitätsordnung so sozial ausfallen möge, daß sie nicht den Mittelschulen, welche eine eminente Bildungsarbeit leisten, wider Willen selbst den größten Schaden zufüge durch ungenügendes Entgegenkommen inbezug auf den Anschluß an untere Schulen. *-e-*

Ein interessanter Sprengungsfall im Kanton Bern.

Im Spätsommer 1920 beschloß die Gemeinde St. Ursanne die Ausschreibung der Stelle des Herrn Lehrer Piquerez. Diese Sprengung hat eine interssante Vorgeschichte. Während des Wahlkampfes für die Regierungsstatthalterwahlen im Amtsbezirke Pruntrut im Jahre 1910 wurde der radikale Lehrer Piquerez von der ultramontanen Zeitung «Le Pays» in heftiger, aber durchaus ungerechtfertigter Weise angegriffen. Piqueret antwortete in der freisinnigen Zeitung «Le Peuple» scharf und energisch, indem er dem «Pays» das Wort entgegenschleuderte: «Monsieur le rédacteur en-chef du Pays, vous êtes un infame menteur.» Das war gewiß scharfer Tabak, und der Vorwurf fiel um so schwerer ins Gewicht, als der tatsächliche Redaktor des «Pays» kein Geringerer war, als der damalige Nationalrat Damourt, der Chef der katholisch-konservativen Partei des Juras. Widerlegt wurde zwar der Vorwurf nie; aber seitdem bestand eine tötliche Feindschaft

zwischen den Leadern der ultramontanen Partei und Herrn Piquerez.

Im Herbst 1913 machten sich in der Gemeinde St. Ursanne Tendenzen geltend, die Dorfoberschule in eine erweiterte Oberschule (école primaire supérieure) umzuwandeln. Dieses Streben verdient alle Achtung, da dadurch in St. Ursanne der Deutschunterricht eingeführt worden wäre. Gegen Herrn Piquerez waren diese Bestrebungen nicht gerichtet. Man lud ihn vielmehr ein, gelegentlich das Examen in der deutschen Sprache zu machen, damit man ihm dann die erweiterte Oberschule übergeben könne. Piquerez gab ein bezügliches Versprechen ab und wurde darauf anstandslos in seinem Amte bestätigt.

Kurz darauf brach der Krieg aus. Er brachte zunächst die Spannung zwischen Deutsch und Welsch, den «berühmten Graben» zwischen der Suisse alémanique und der Suisse romande. Im Bernerlande äusserte sich diese Spannung in der Separationsbewegung des Jura, hinter der als Hauptrufer im Streite gerade die Männer vom «Pays» standen. Unter diesen Umständen sprach man in St. Ursanne nicht mehr vom Deutschunterricht und der erweiterten Oberschule. Piquerez selbst wurde bald durch andere Geschäfte in Anspruch genommen: die Gemeinde übertrug ihm einen Teil der Verwaltung der Lebensmittelkarten, ein Amt, das seine freie Zeit stark in Anspruch nahm. Gar mancher Lehrer hat sich mit diesen Lebensmittelkarten viel Unannehmlichkeiten zugezogen, so auch Piquerez. Er überwarf sich mit seinem bisherigen Freunde, dem Maire. Dies wurde sein Verhängnis. Die unversöhnliche Feindschaft der Ultramontanen erhielt Verstärkung durch den Maire und dessen Anhänger. So wurde Piquerez im Sommer 1920 aus politischen und persönlichen Gründen weggewählt. Gegen seine Schulführung und gegen seine Moralität wurde nicht der geringste Vorwurf erhoben; auch von der erweiterten Oberschule sprach kein Mensch ein Wort. Der Bernische Lehrerverein suchte sofort zu vermitteln, erhielt aber von St. Ursanne aus die lakonische Antwort: «Die Gemeinde hat gesprochen; ihrem Entscheide hat man sich zu fügen.»

Angesichts der drohenden Sperre aber wagten die Behörden von St. Ursanne doch nicht die Konsequenzen aus dem Gemeindebeschlusse zu ziehen. Sie schrieben die Stelle nicht aus, sondern wählten Herrn Piquerez provisorisch zunächst für den Winter 1920/21, dann für den Sommer 1921. Unterdessen suchte man Mittel und Wege, Herrn Piquerez zu entfernen, ohne mit den Gegenmaßnahmen des B. L. V. in Konflikt zu kommen. So griff man zurück auf das Projekt von 1913 und schlug der Bürgerschaft vor, die Stelle des Herrn Piqueret in eine erweiterte Oberschule umzuwandeln. Man sagte sich wohl: «An diese Stelle kann sich Piqueret nicht melden, da er den Ausweis für den Deutschunterricht nicht besitzt; auch der B. L. V. wird nichts tun können, weil es sich ja um eine ganz neue Stelle handelt.» So beschlossen die Behörden die Schaffung einer erweiterten Oberschule und legten im Februar 1921 ihr Projekt der Gemeindeversammlung vor. Diese jedoch verwarf den Antrag, und nun wäre es Sache der Behörden gewesen, sich dem Willen der Bürgerschaft zu fügen. Doch so war die Sache nicht gemeint. Nach wenigen Wochen wurde die Gemeindeversammlung wieder einberufen zur Wiedererwägung des verworfenen Projektes. Jetzt wurde der Antrag mit einem geringen Mehr angenommen. Merkwürdigerweise durchschaute der Schulinspektor die ganze Intrigue nicht und empfahl der Unterrichtsdirektion den Gemeindebeschluss wärmstens zur Bestätigung. Die kantonale Behörde bestätigte denn auch die neue erweiterte Oberschule, die nun im Amtlichen Schulblatt des Kantons Bern als «classe nouvellement créée» zur Ausschreibung gelangte. Der Kantonalvorstand des B. L. V. liess sich jedoch nicht beirren, sondern belegte die ausgeschriebene Stelle mit der Sperre. Diese hatte zunächst Erfolg; es meldete sich niemand, und die Sache schien reif zu einer glücklichen Lösung. Denn nun rührten sich auch die Freunde des Herrn Piquerez. 89 Bürger verlangten die sofortige Einberufung der Gemeindeversammlung zur Wiedererwägung der beiden Gemeindebeschlüsse, die gegen Piquerez gerichtet gewesen waren. Doch auch jetzt setzten sich die Behörden zur Wehr. Entgegen dem klaren Wortlaut des Gemeindereglements beriefen sie die Gemeindeversammlung nicht ein, sondern behaupteten, die Begehren der Initianten könnten an der nächsten ordentlichen Gemeindeversammlung erledigt werden. Die Initianten wandten sich an den Regierungsstatthalter, der sich seinerseits mit dem Gemeinderat von St. Ursanne in Verbindung setzte. Dieser beharrte auf seinem Standpunkt, gab aber das Versprechen ab, im Laufe des Monats Oktober die verlangte Gemeindeversammlung einzuberufen. Auf dieses Versprechen gestützt, wies der Regierungsstatthalter die Rekurrenten ab; wer aber sein Versprechen nicht einlöste und die Gemeindeversammlung nicht einberief, das war der Gemeinderat von St. Ursanne.

Die Erklärung zu diesem gesetzwidrigen und wortbrüchigen Verhalten zeigte sich bald. Die Schulkommission hatte die Klasse ein zweites Mal ausgeschrieben in der Erwartung, es werde sich ein Sperrebrecher finden. Denn dieses Mal konnte es sich nur noch um eine provisorische Besetzung der Stelle handeln, und da ist nach unseren Vorschriften das Brevet für Deutsch nicht unbedingt erforderlich. Es meldeten sich zwei Kandidaten: Herr Piquerez und ein Sekundarlehrer Fähndrich. Der letztere hatte sich seinerzeit zum Aufnahmsexamen im Seminar Pruntrut gemeldet, war aber dort zu «leicht befunden worden». Er ging dann in das freiburgische Seminar Hauterive, erhielt das Primarlehrerpatent des Kantons Freiburg und bestand später das bernische Sekundarlehrerexamen, aber — mathematischer Richtung. Den Ausweis für Deutsch besitzt er so wenig wie Piquerez. Provisorische Lehrerwahlen werden im Kanton Bern durch die Schulkommission vorgenommen. Fähndrich erhielt bei der Wahl 3, Piquerez 2 Stimmen, ein Mitglied stimmte nicht. Es zeigte sich also, daß Piquerez selbst in der Behörde Anhänger hat.

So lagen die Dinge, als die Sache im Großen Rate zur Sprache kam. Am 14. November begründete Herr Großrat Dr. Boinay in Pruntrut, einer der Führer der jurassischen ultramontanen Partei, folgende Interpellation: «Was gedenkt die Regierung zu tun, um die Freiheit der Gemeinden bei der Errichtung von Lehrstellen und bei der Wahl von Lehrern gegen die Umtriebe (agissements) des Bernischen Lehrervereins zu schützen?» Herr Boinay, der schon 1915 eine ähnliche Interpellation gestellt hatte, legte das Hauptgewicht darauf, daß die bernische Schulverfassung auf sehr demokratischer Basis aufgebaut sei, und daß sie den Familienvätern einen gewissen Einfluß auf den Gang der Schule einräume. Diese demokratische Ordnung werde nun durch eine bureaukratische und geheime (occulte) Organisation gestört, die versuche, den Gemeinden die ihnen zustehenden gesetzlichen Rechte zu entreißen. Diese Gewalt sei das Zentralkomitee des B. L. V. Dr. Boinay glaubte in den verhängten Sperren Willkürakte zu erblicken und rief aus: «Das Regime des Boykotts muß ein Ende nehmen.»

Der Bernische Lehrerverein hatte rechtzeitig vorgesorgt, daß auch sein Standpunkt zur Geltung komme. Im Einverständnis mit dem Kantonalvorstande hatte Herr Großrat Hurni, Lehrer in Bern, folgende Gegeninterpellation gestellt: «Was gedenkt der Regierungsrat zu tun, um die Lehrerschaft gegen ungerechtfertigte Nichtwiederwahlen zu schützen?» Herr Hurni schilderte kurz und objektiv die Praxis des Lehrervereins bei Nichtwiederwahlen, indem er betonte, daß nur bei ungerechtfertigter Nichtwiederwahl der Boykott erfolge. Diese Aussage ist, wie wir sehen werden, durch Herrn Unterrichtsdirektor Merz in seiner Antwort auf die beiden Interpellationen bestätigt worden. Sodann stellte der Gegeninterpellant die Vorfälle in St. Ursanne dar und legte schließlich das Hauptgewicht darauf, daß der Lehrerverein nicht in das Wahlrecht der Gemeinden als solches eingreife, sondern daß er nur die mißbräuchliche, brutale Anwendung dieses Rechtes bekämpfe. Und dazu habe er ein legitimes Recht, da bei einer Sprengung die ganze Existenz eines Lehrers auf das Spiel gesetzt werde. In feiner Weise zog Herr Hurni eine Parallele mit den Pfarrwahlen. Er wies darauf hin, daß der Kanton Bern auch ein Kirchengesetz habe, das den Gemeinden das

freie Recht der Pfarrwahlen garantiere. Nun gebe es aber im katholischen Teil des Berner Jura keine einzige Gemeinde, die von diesem Rechte Gebrauch machen könne. Eine höhere Instanz, der Bischof, weise den Kirchgemeinden die Pfarrer zu, versetze sie und berufe sie nötigenfalls ab. Das Wahlrecht der Gemeinden sei hier eine reine Formsache. Erfülle ein Pfarrer seine Pflicht nicht, gebe er durch sein Verhalten zu berechtigten Klagen Anstoß, so könne die Gemeinde beim Bischof nur als Bittstellerin auftreten. Herr Hurni ersuchte Herrn Boinay, die gleiche Energie zur Verteidigung der Rechte der Gemeinden bei Pfarrwahlen anzuwenden, die er zur Wahrung ihrer Rechte bei Lehrerwahlen aufbiete. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß Herr Boinay auf diese Attacke keine Antwort wußte, sondern stillschweigend darüber hinweg ging.

Überaus lehrreich für die Lehrerschaft, nicht nur für die bernische, ist die Antwort des Chefs der Unterrichtsdirektion, des Herrn Regierungsrat Merz. Herr Merz stellte fest, daß nach verschiedenen Urteilen des Bundesgerichtes die Sperre kein unzulässiges Kampfmittel sei. Sodann fixierte er die Rechtslage, in der sich der Lehrer befindet. Nach sechs Jahren ist die Amtsdauer des Lehrers abgelaufen, und er hat formell rechtlich keinen Anspruch auf eine Wiederwahl. Wenn er jedoch seine Pflicht erfüllt hat, so hat er einen moralischen Anspruch darauf. Daher tritt in Fällen ungerechtfertigter Nichtwiederwahl die Organisation für ihn ein. Auf der andern Seite hat die Unterrichtsdirektion die Pflicht, dafür zu sorgen, dass sämtliche Stellen im Kanton besetzt sind. Wenn daher durch den Boykott eine Gemeinde keinen Lehrer erhalten kann, so muß die Unterrichtsdirektion ihr behülflich sein, einen solchen zu finden. Man wird dann allerdings keine große Auslese haben und oft unqualifizierte Leute anstellen müssen. Der gewöhnlichste Fall ist aber der, daß unter Mitwirkung der Unterrichtsdirektion und des B. L. V. ein Abkommen gertroffen wird. Herr Merz konstatiert, daß die Organe des B. L. V. die Fälle von Nichtwiederwahl im großen und ganzen gleich beurteilen, wie die Unterrichtsdirektion und daß diese durchaus sachlich und ruhig vorgehen. Herr Merz kommt dann auf die Stellung des Lehrers zu sprechen. Er betont, daß sie eine Vertrauensstellung sei. Ein Lehrer, der das Vertrauen der Gemeinde nicht besitzt, hat in der Gemeinde keinen Boden. Dieses Vertrauen kann er einbüssen durch seine Lebensführung. Wenn seine Lebensführung zu Bedenken Anlaß gibt, so wird ihm allgemach der Boden unter den Füßen entzogen. Der Lehrer wird daher schärfer beurteilt, als ein gewöhnlicher Bürger, eben weil er eine Vertrauensstellung inne hat. In der Ausübung seiner politischen Rechte ist der Lehrer durchaus frei wie jeder andere Staatsbürger. Wenn er aber in seiner politischen Betätigung zu agressiv vorgeht, so kann der Fall eintreten, daß ihm in andersdenkenden Familien das Vertrauen entzogen wird. Mit diesem Risiko muß er ebenfalls rechnen.

Der Herr Unterrichtsdirektor stellt zum Schlusse nochmals fest, daß der Boykott ein durchaus zulässiges Kampfmittel sei. Er gibt der Erwartung Ausdruck, daß es den Bemühungen der Unterrichtsdirektion und der Organe des B. L. V. auch in Zukunft gelingen werde, die meisten Anstände auf freundliche Weise zu erledigen. Er spricht die Erwartung aus, daß die Lehrerschaft auch in Zukunft sich ihrer hohen Aufgabe und ihrer Vertrauensstellung in unserem Volke bewußt sei und daß sie durch ihre Amtstätigkeit und ihre Lebensführung sich dieser Aufgabe gewachsen zeige.

Im speziellen Fall St. Ursanne ist noch beizufügen, daß die provisorische Wahl noch nicht bestätigt worden ist. Die Gemeindebehörden haben tatsächlich, wie Herr Hurni sagte, entgegen ihrem Versprechen, im Monat Oktober keine außerordentliche Versammlung der Einwohnergemeinde einberufen. Gegen die Verfügung des Regierungsstatthalters ist gegenwärtig ein Rekurs an den Regierungsrat hängig. Dieser wird so rasch als möglich erledigt werden. Es ist zu hoffen, daß schließlich auch der Fall St. Ursanne, trotz allen Schwierigkeiten, die er bietet, noch auf befriedigende Weise erledigt werden kann.

Wir heben aus dieser Antwort drei Punkte hervor:

1. Von regierungsrätlicher Seite wird anerkannt, daß der Boykott ein gesetzlich zulässiges Kampfmittel ist.

2. Von der gleichen Seite wird erklärt, daß die Organe des Bernischen Lehrervereins dieses Kampfmittel nicht unbedacht anwenden, sondern daß sie in Konfliktsfällen sachlich und objektiv vorgehen.

3. Der Fall St. Ursanne ist noch nicht definitiv erledigt. Die Regierung wird zunächst den Rekurs der Freunde des Herrn Piquerez entscheiden, und es ist gut möglich, daß demnächst eine außerordentliche Gemeindeversammlung die willkürlichen Maßnahmen der Gemeindebehörden desavouiert und Herrn Piquerez Satisfaktion erteilt. Die Furcht dieser Behörden vor einem Gemeindeentscheid ist eine auffalende Erscheinung. Die Organe des Schweiz. und des Bernischen Lehrervereins haben unterdessen die notwendigen Maßnahmen zur Sicherung der Existenz des Herrn Piquerez getroffen. Dabei kam ihnen der 1920 geschaffene Unterstützungsfonds sehr zu statten. Die schweizerische Lehrerschaft würde einen grundsätzlichen Fehler begehen, wenn sie dieses Kampfmittel, aus Furcht vor einem Beitrag von 2 Fr. wieder aufgäbe. Gestützt auf diesen Fonds können wir der Abwicklung des Falles St. Ursanne und anderer Fälle, die für die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Lehrerschaft von ausschlaggebender Bedeutung sind, in aller Ruhe abwarten. *O. G.*

Didaktik der Himmelskunde und der astronomischen Geographie.

Seit 1913, da A. Höflers Didaktik obigen Titels erschien (Verlag Teubner), fiel erfreulicherweise manch gutes Wort in Sachen des Astronomieunterrichts an der Mittelschule. Aber die Umsetzung der trefflichen, in keinem wesentlichen Punkte überholten Vorschläge in die Praxis dürfte im allgemeinen noch immer zu wünschen übrig lassen, so daß es im folgenden erlaubt sei, sie aus eigener Erfahrung heraus in Erinnerung zu bringen.

Wie kommt es, daß gerade der astronomische Unterricht anerkanntermaßen vielfach nicht nur recht mäßige Erfolge, ja direkte Mißerfolge zeitigt, indem häufig genug das lebendige Interesse erstirbt, das jeder Schüler für die Vorgänge am Himmel mitbringt? Höfler erkennt die Hauptschuld in der Scheu vor einer anhaltenden Beschäftigung mit dem Sinnenschein, in dem vorzeitigen Drängen auf Bekanntwerden mit dem «wirklichen» heliozentrischen Sachverhalt. Auch ein sich den erhabensten Gegenständen zuwendender Unterricht kann sich eben nicht ungestraft über die elementarsten didaktischen Grundsätze hinwegsetzen, hat von der selbständig erworbenen Anschauung auszugehen.

Auf diese Einsicht baut nun Höfler seine Vorschläge auf, die, an österreichische Lehrpläne angelehnt, natürlich den örtlichen Lehrplänen und der Schulgattung in sinngemäßer Weise anzupassen sind. Wesentlich ist, daß der astronomische Lehrstoff auf alle Schuljahre und verschiedene Unterrichtsfächer verteilt wird. Höfler teilt ein in 4 Stufen zu je 2 Jahrgängen, das 11. bis 18. Lebensjahr umspannend, denen als tief berechtigte Vorstufe unserer Kleinsten noch die Welt des Märchens zugefügt werden mag. Schließt die Himmelskunde der beiden ersten Jahrgänge an die Heimatkunde an, als Teil der Geographie, so wird sie auf zweiter Stufe nach Höflers Plänen dem Physikunterricht eingereiht, um dann vor allem dem Mathematik-, in den beiden letzten Jahrgängen dem Physikunterricht zuzufallen. Eine solche Aufteilung des Stoffes an verschiedene Fächer ist nun aber vor allem nicht dahin mißzuverstehen, daß er in ihrem Rahmen nun in einigen Stunden zu «erledigen» wäre; gerade die Verteilung über die ganze Schulzeit sollte schon klar aufzeigen, wie der Eigenart des Stoffes ohne Aufbürdung eines neuen Fachs dadurch Recht getragen werden soll, daß man ihn in immer wiederholter kleiner Dosis — aber auch nicht in homöopathischer Verdünnung! — vornimmt. Zur Erzielung dauernden Erfolgs wird freilich neben den Lehrplänen ein Zusammenwirken der einzelnen Lehrer unerläßliche Vorbedingung sein.

Für die unteren Stufen wenigstens sei Höflers Lehrgang etwas näher umrissen. Der erste Jahrgang wird alles ablehnen, was über die sich direkt anschaulich bietenden Vorgänge am Tageshimmel hinausgeht; man beschränkt sich auf die Sonnenstände nebst den unmittelbar daran sich erklärenden auffälligsten klimatischen Verhältnissen der Beleuchtung und Erwärmung am Heimatort. Das so gewonnene Anschauungsbild der Sonnenbahn erfährt im 2. Jahrgang weitere Vertiefung. Wohl schon im ersten Jahr haben einfachste, immer wieder zu wiederholende Schattenmessungen eingesetzt, und man wird schon hier die jungen Astronomen anhalten, die von Jahr zu Jahr an Schwierigkeit steigenden häuslichen Beobachtungsaufgaben zweckmäßig niederzuschreiben und sorgfältig in einem Beobachtungsheft zu sammeln. Bei der Zusammenfassung der Beobachtungen zum Bild der Schraubenbahn der Sonne mag auch ein selbstverständlich rein geozentrisches Modell gute Dienste leisten, jedenfalls muß diese Anschauung volles Eigentum des Schülers werden. Als Gnomon wird sich der Schüler einen geknickten Karton mit einem Loch in der Knickkante herstellen.

Schon im 2. Jahrgang geht nun Höfler von der Heimat auf andere Breiten über; durch vergleichende Landschaftsschilderungen, die insbesondere auf die Tagesbahn der Sonne über fremden Zonen eingehen, wird von der Heimatkunde zur gesamten Erdkunde und auf die Kugelgestalt der Erde übergeleitet. Eine erste Beschäftigung mit den Sternbildern, die Höfler bei seiner Sonnenbahnmethode für den 2. Jahrgang ablehnt, dürfte doch schon bereits hier erwünscht sein. Den Fixsternhimmel weist dann Höfler dem 3. Jahrgang zu, ferner Mondlauf, Mondphasen und Bewegung der Sonne im Tierkreis. Es wird sich zunächst Beschränkung auf einige wenige besonders auffällige und nicht zu hoch am Himmel stehende Sternbilder empfehlen, wie beispielsweise im Winter Himmelswagen und Orion, und man wird dazu anregen, sie des öftern mitsamt dem natürlichen Horizont zu zeichnen, wobei Himmelsrichtung, sowie Tag und Stunde der Beobachtung pünktlich zu vermerken sind. Der Eifer der Schüler läßt nichts zu wünschen übrig, und regelmäßig wird auch der eine oder andere auf den Einfall kommen, der Höflers reizendem, ebenfalls bei Teubner erschienenem (billigem) Lehrmittel zugrunde liegt, dem «Himmelsglobus aus Modelliernetzen, die Sterne zu durchstechen und von innen heraus zu betrachten». Bei einem auf die eigene Anschauung abstellenden Lehrgang der Himmelskunde wird es sich selbstverständlich allmählich immer weniger darum handeln können, ein genau umschriebenes Pensum zu erledigen. Maßgebend wird sein, was am Himmel gerade los ist, und bei besonderen Ereignissen soll der Schüler immer zeichnend und beobachtend mit dabei sein. Zu einem Verlassen des geozentrischen Standpunktes besteht auch bei einem allmählichen Ausweiten der Raumvorstellungen immer noch keine Notwendigkeit, weder bei Durchnahme der Ekliptik noch der vom rein beschreibenden Standpunkt abführenden Mondphasen. Frühestens dem 4. Jahrgange fällt dann die große Aufgabe zu, die Raumanschauungen des Schülers zu zerbrechen und umzugestalten, und die scheinbaren Bewegungen umzudeuten. Die kopernikanische Lehre gehört eng zusammen mit dem ersten Mechanikunterricht; sie zu «beweisen», darin wird man freilich streng maßhalten. Die Umdrehung der Erde wird aus der Umdrehung des Fixsternhimmels, ihr Umlauf aus der Bewegung der Sonne in der Ekliptik abgeleitet. Kreisbahn der Planeten genügt hier vollständig.

Damit scheint mir das wesentliche der Höflerschen Vorschläge gegeben, die für alle Schulgattungen, nicht nur die höhere Schule, beherzigenswert sein dürften. Hat der astronomische Unterricht der ersten Jahrgänge seine Schuldigkeit getan, so ergibt sich auf höherer Stufe ja eigentlich alles von selbst.

Mehr und mehr werden die mathematisch-physikalischen Fächer den Unterricht stützen und tragen und dafür auch ihrerseits reiche Förderung finden. Für Trigonometrie erübrigt sich mehr als der Hinweis. Wie ganz anderes Leben bekommt aber auch z. B. in darstellender Geometrie die schiefe Kreisprojektion, wendet man sie an auf das wechselnde Bild der Saturnringe; in analytischer Geometrie die Verwandtschaft der Kegelschnitte durch eine Untersuchung, wie die Bahnform eines Trabanten von seiner Geschwindigkeit abhängt. In höherer Analysis mag man prüfen, ob die durch die übliche Atlantendarstellung sich einnistende Anschauung berechtigt ist, die Bahn des Mondes um die Sonne habe Wendepunkte; und als Höhepunkt der Schulmathematik möge man aus Keplers Gesetzen das Gravitationsgesetz ableiten. Auch Höfler gibt in einer Aufgabensammlung wieder reiche Belege. Bei der überragenden Stellung der Astrophysik innerhalb der modernen astronomischen Forschung wird auf der Oberstufe ein Löwenanteil des himmelskundlichen Unterrichts der Physik zufallen. Soll doch schließlich dem Schüler «das astronomische Weltbild als ein Teil des physikalischen» vor Augen stehen. Die eigenen Beobachtungen des Schülers ordnen sich den für physikalische Schülerübungen richtunggebenden Gesichtspunkten unter, sollen an wenigen ausgewählten Stellen Mühen und Freuden selbsterarbeiteter wissenschaftlicher Erkenntnis zu kosten geben. Nicht viele Lehranstalten sind in der glücklichen Lage, über eine Schulsternwarte zu verfügen; da mag zum Trost denn festgestellt sein, daß beispielsweise mit einer keinerlei Hilfsmittel erfordernden zeichnerischen Festlegung einer Planetenschleife Ersprießlicheres geleistet ist als mit einem Herumspielen selbst am besten Refraktor. Daß nicht versäumt werden sollte, an einem solchen die Wunder des Himmels auch einmal als Gesamteindruck ohne jedes Wenn und Aber auf sich wirken zu lassen, ist selbstverständlich, und erfreulicherweise fehlt es in der Schweiz an Gelegenheit hierzu ja nicht. Läßt sich das Angenehme mit dem Nützlichen, ein Schulausflug etwa mit dem Besuch eines größern Observatoriums verbinden, so mag ein solcher Tag zum unvergeßlichen Erlebnis werden.

Beim Abschluß des Unterrichts endlich ganz besonders wünschenswert ist ein geschichtlicher Rück- und Überblick, auch wenn der Unterricht vorteilhaft schon immer nach Möglichkeit geschichtlich orientiert war. Vor allem sollte die Entwicklungslinie, die über Kopernikus, Kepler und Newton herein in unsere Tage führt, völlig herausgearbeitet werden, wobei bei dieser rein geschichtlichen Darlegung auch der Name Einstein nicht zu scheuen wäre. Es gibt wohl kaum ein besseres Beispiel für den gewaltigen Einfluß mathematisch-naturwissenschaftlicher Forschung an der modernen Kultur als die weltgeschichtliche Stellung der Astronomie im 16. und 17. Jahrhundert. Ein versuchsweise vor einigen Jahren als physikalische Maturitätsaufgabe gestelltes geschichtliches Thema, welche Erkenntnisse der Mechanik seit der Neuzeit die Himmelskunde besonders gefördert hätten, zeigte mir, wie hier auch solche Schüler mit aufrichtigem Interesse folgen, deren Stärke sonst nicht gerade auf dem Gebiete der mathematisch-physikalischen Wissenschaften liegt. Sieht doch auch der mehr historisch Veranlagte so in diesem nicht etwas Feststehendes und Starres, sondern etwas Werdendes, getragen wie er selbst vom geheimnisvollen Fluß des Geschehens.

Dr. *F. W. Paul Götz*,
Leiter der lichtklimatischen Station Arosa.

Reiseeindrücke vom Schulwesen Österreichs.

In meinem letzten Aufsatz (No. 33, 1921) erzählte ich von einer österreichischen Lehrerbildungsanstalt und blieb den Bericht über die Volksschulbesuche schuldig. Das sei hier nachgeholt. Man spürt in der Volksschule den Einfluß der fortschrittlichen Behörden stark, wenn auch naturgemäß vor allem bei älteren Lehrpersonen die Sache etwas Krampfhaftes bekommt. So berichtete mir eine Lehrerin, die offenbar von meinem Besuch nicht gerade entzückt war, sie habe jetzt manches Jahr nach der alten Methode unterrichtet, und es falle ihr daher nicht leicht, sich noch in die neuen Bestrebungen einzuleben. Ich konnte aber in dem Lesebuch, das sie mir zur Verfolgung der Stunde gab, eine Menge schriftlicher Präparationen finden, die doch Zeugnis ablegen von dem ehrlichen Willen, sich möglichst gut noch in die Sache einzuleben. Ver-

suche mit der Selbstregierung der Schüler zeigten allerdings in dieser Klasse nicht gerade vorbildliche Erscheinungen: die Schüler waren offenbar angeleitet worden, zu leise redende Kameraden darauf aufmerksam zu machen. Nun tönte es, während ein Schüler las, von allen Seiten: «lauter! lauter!»; es machte offenbar den übrigen Schülern Freude, sich bemerkbar zu machen. In einer andern Klasse war ich dann allerdings angenehm überrascht über das Leben, das da herrschte. Ein Kind erzählte, auf der vordersten Bank sitzend, eine Geschichte, deren Inhalt ich mit dem besten Willen nicht wiedergeben könnte, weil meine Aufmerksamkeit ganz gefesselt war durch das Verhalten der andern Kinder. Die gaben sich nämlich nicht zufrieden mit dem passiven Zuhören, sondern warfen alle möglichen Zwischenfragen hinein, denen die Erzählerin so gut wie möglich gerecht zu werden versuchte. Sie wurde auf diese Weise gezwungen, sich die Sache recht deutlich vorzustellen, genau auf den richtigen Ausdruck zu achten und Fabeleien zu unterlassen. Es war wirklich viel Leben in der Sache, und ich kann mir kein besseres Mittel vorstellen zur Übung in der Sprachgewandtheit. Später fuhr die Lehrerin in der Erzählung fort — das von der Schülerin Erzählte war offenbar Wiederholung des Stoffes von der letzten Stunde gewesen. Es handelte sich um ein paar Hasen, die einen dummen Streich spielten. Bald merkte ich, wo die erzählende Schülerin ihre fast theatralische Erzählungskunst her hatte: die Lehrerin war eine Meisterin in der Darstellungskunst. Am Schluß der Erzählung war aus irgend einem Grunde nur noch ein Häslein übrig. «Das habe ich euch hier mitgebracht,» sagte die Lehrerin und packte aus einem Korb ein lebendiges Kaninchen aus. Allgemeines Hallo der Schüler. Jetzt war ich gespannt. Offenbar hätte die Geschichte nicht unbedingt die Vorführung eines lebendigen Hasen erfordert, besonders da während des Krieges die Stadtkinder wohl wie bei uns viele Kaninchen zu sehen und zu pflegen bekamen. Wenn nicht noch ein besonderer Plan der Lehrerin vorlag, so konnte man die Sache wirklich als Spielerei und Effekthascherei auffassen. Es steckte aber ein guter Plan dahinter. Zunächst wurden die Kinder angeleitet, das Kaninchen genau zu betrachten: manche Wendung der Geschichte bekam ihre letzte Aufklärung im Körperbau des Tieres. Aber nicht genug mit diesem unmerklichen Übergang in elementare Gebiete der Naturkunde: nachdem das Tier genau betrachtet worden war, sollte es modelliert werden. Die Kinder holten ihr Werkzeug hervor und ihre Schürzen und begannen nach kurzer Betrachtung der Hauptformen das Tier zu modellieren. In manchen Fällen kam ja allerdings ein Geschöpf zustande, in dem der Ahnungslose am ehesten noch ein Schwein hätte erkennen können; aber es war unverkennbar, wie zweifelnde Bemerkungen der Lehrerin die Kinder zu immer genauerer Betrachtung der Vorlage anfeuerten. Und vor allem fiel mir auf, wie die Schüler, die sich während des Unterrichts als Schwache herausgestellt hatten, hier zum Teil sehr Gutes leisteten und auf alle Fälle aus ihrer Passivität herauskamen. Unverkennbar war auch die Absicht der Lehrerin, die Schüler zu gegenseitiger Hilfe anzuspornen. Das Resultat war allerdings nicht ganz befriedigend: die Gewandteren halfen wohl den andern, aber nicht mit der Miene der Selbstverständlichkeit, sondern ziemlich gönnerhaft. Einem Eindruck konnte man aber trotzdem nicht entgehen, daß die Schulreform nämlich wirklich das Zusammenarbeiten der Schüler fördern wollte. So wurde man in fast jeder Klasse auf gemeinsame Klassenarbeiten aufmerksam gemacht. Leider habe ich nie eine entstehen sehen. Meist handelt es sich um die Darstellung irgend einer Szene durch Ausschneidearbeiten, die dann auf einem Karton zusammengestellt werden. Ich hätte gern gesehen, wie die Kinder sich da in die Rollen teilen und wie es die Lehrer verstehen, den Kindern ein Bild von dem gemeinsam zu Schaffenden zu geben. Vielleicht läßt man allerdings die Sache nur nach und nach entstehen. Auf alle Fälle scheint mir die Anregung wertvoll: staatsbürgerliche Erziehung in der Tat ist mehr wert als die schönsten nur gesprochenen Worte darüber.

Die «Bürgerschule» Österreichs ist einfach die Fortsetzung der untern Volksschule; sie läßt sich mit unserer Sekundarschule nicht ganz in Parallele setzen, weil jeder Schüler ohne weiteres und ohne Aufnahmsprüfung in sie vorrückt. Hingegen scheint in der Stoffauswahl ziemliche Übereinstimmung zu herrschen. Eine Geographiestunde zeigte als neue Arbeitsmethode folgendes: Die Schüler werden in verschiedene Abteilungen geteilt, die das in Frage stehende Gebiet in verschiedener Hinsicht zu bearbeiten haben. Der Lehrer hilft den Gruppen und läßt schließlich eine davon ihre Resultate vortragen und diskutieren. Es ist die Methode sicher in mancher Hinsicht fruchtbringend: es läßt sich höchstens fragen, ob die nicht vortragenden Gruppen ihren Stoff wirklich befriedigend verarbeiten.

Im ganzen ist der Einfluß der schulreformfreundlichen Behörden unverkennbar, und es wundert einen das auch nicht, wenn man sieht, daß in den Räumlichkeiten des Unterrichtsministeriums Schülerzeichnungen und -Arbeiten ausgestellt sind, daß also die Behörde ihre Tätigkeit nicht auf die geschäftlichen Angelegenheiten beschränkt, sondern sich auch mit der innern Arbeit der Schulen beschäftigt und ihr Verständnis entgegenbringt. Wenn man dazu sieht, daß die Landesschulinspektoren — die Berufsinspektoren sind — ganz auf der Höhe sind in Bezug auf pädagogische und methodische Fragen und nicht nur keine Bremserdienste leisten, sondern die entscheidenden Anregungen zur neuen Arbeit geben, dann wundert man sich auch nicht mehr allzusehr über die Tatsache, daß das arme und bedrängte Land in schweren Zeiten ein tadelloses und vorbildliches Schulwesen schaffen konnte. Allerdings deutete ich schon an, daß die Sache wenigstens außerhalb Wiens in Gefahr ist, von einer reaktionären Bewegung gehindert zu werden, und ich möchte hier ängstlichen Seelen zum Trost sagen, daß — Ironie des Schicksals! — der hinter der Reaktion stehende christlichsoziale Minister Breisky — Protestant ist! (Bei der Gelegenheit bitte ich auch den Namen Glöckes in Glöckel zu verwandeln: er wurde im letzten Aufsatz durch einen Druckfehler entstellt.)

Zum Schluß meiner Schulbesucherlebnisse in Österreich hätte ich noch zu erzählen von einer Anstalt, die in ihrer Art wohl einzig in der Welt dasteht: einer Versuchsanstalt für Mittelschulreform, die aus einer ehemaligen Kadettenschule geschaffen wurde. Die Mittelschulreform wurde nicht mit der der Volksschule durchgeführt: offenbar hielt Glöckel die Sache noch nicht für abgeklärt genug und kam so auf den großartigen Gedanken, die Kadettenschulen auf diese Weise zu etwas Positivem umzugestalten. Da dieser Versuch nicht nur fachwissenschaftlich interessant ist, sondern allgemein kulturelle Bedeutung beanspruchen kann, habe ich davon in der Neuen Schweizer Zeitung (III. Jahrgang, No. 88) berichtet. Auf alle Fälle macht diese ernste und gründliche Arbeit in den sog. Staatserziehungsanstalten einen wesentlich besseren Eindruck, als die manchmal bemühend unsachlich geführte Diskussion über die Mittelschulreform in der Schweiz.

Dr. *Wartenweiler*, Weinfelden.

Der Kampf um das Gymnasium in Frankreich.

Seit der Modernisierung der Gymnasialprogramme im Jahre 1902, die das Werk der Sorbonne war, fehlte es nie an scharfer Kritik. Heute tritt nun der Kampf durch die Initiative des Unterrichtsministers in sein akutes Stadium, die latente Kritik tritt zurück hinter praktischen Reformvorschlägen, die ganze Presse macht sich zum Echo pädagogischer oder politischer Leidenschaften, die Motionen der verschiedenen Kongresse nehmen energischere Formen an. Wichtige Entscheidungen stehen bevor.

Soll das Gymnasium allgemeine Bildung vermitteln oder eine gewisse Zahl von praktischen Kenntnissen, eine mehr spezialisierende Bildung? Das ist die erste Hauptfrage, die der Unterrichtsminister Bérard zugunsten der ersten Aufgabe gelöst wissen will. Er und die Feinde der Reform von 1902 werfen ihr vor, daß durch sie in die Programme ein verderblicher Utilitarismus (nach fremdem, deutschem Muster) gekommen sei, daß sie die Gymnasiasten zu Spezialisten gemacht und ein leeres Ziel verfolgt habe, die Schule dem Leben zu

nähern. Viele Freunde jener Reform sind heute ebenfalls für die Abschaffung eines unfruchtbaren Enzyklopädismus und einer verfrühten Spezialisierung. Sofort erhebt sich jedoch die zweite Frage: Wie ist diese «allgemeine» Bildung des Gymnasiasten zu erreichen, auf dem Wege altsprachlicher Erziehung, durch die «Humanités Classiques», oder durch moderneren wissenschaftlich-neusprachlichen Unterricht? Schließen sich die beiden Prinzipien aus oder können und sollen sie nebeneinander Platz haben im heutigen Gymnasium? Hier sind die Gegensätze unvereinbar. Eine dritte Frage ist: Wie ist der Sprachunterricht zu erteilen? Nach der alten Methode des Übersetzens oder nach der durch die Reform von 1902 eingeführten «direkten» Methode? Pierre Lasserre, ein Vorkämpfer altsprachlicher Bildung, überschrieb ein Kapitel seines ungeheuer scharf kritisierenden Buches «La doctrine officielle de l'Université» spöttisch so: «Berlitz au Collège» und hat nicht Worte genug für die Lächerlichkeit der «direkten» Methode.

Heute handelt es sich ganz einfach um den weiteren Bestand des modernsprachlich-wissenschaftlichen Gymnasiums. Es ist in Gefahr. Der Minister, unterstützt von allen Freunden «klassischer» Bildung, plant, kurz zusammengefaßt, folgende Reformen: 1. Der Lateinunterricht soll für die drei untersten Klassen, der Griechischunterricht in der dritten Klasse obligatorisch sein; die lateinlose Sektion voll verschwinden. 2. Die Zweiteilung in eine Sektion mit alten Sprachen und in eine «moderne» Sektion mit modernen Sprachen und intensiverem naturwissenschaftlichem Unterricht soll erst von der vierten Klasse an stattfinden. Die Verteidiger der «klassischen» Bildung und vor allem der «Temps» drängen den Minister, der nicht abgeneigt zu sein scheint, diese Zweiteilung bis ans Ende der fünften Klasse hinauszuschieben! Das käme aber, wie leicht einzusehen ist, einer gänzlichen Zurückdrängung und Paralysierung der modernen Abteilung gleich. Und das ist auch der Zweck der Übung, wie aus dem folgenden Punkte deutlich hervorgeht: 3. Nur den Schülern der Sektionen mit Latein soll das «Baccalauréat» gewährt werden, das ihnen den Zugang zu den meisten höheren Schulen öffnet. Die «moderne» Sektion ohne Latein erhält nur das sog. «Diplôme d'enseignement secondaire moderne», das den Schülern zwar naturwissenschaftliche Hochschulstudien erlaubt, alle anderen Fakultäten und die Ecole Normale Supérieure aber verschließen würde, zum mindesten wäre ihnen in diesen Instituten die Erlangung von akademischen Graden unmöglich. Durch diese verschiedene Behandlung würde die moderne Sektion allmählich zusammenschrumpfen und endlich ganz verschwinden. Die moderne, spezialisierende Bildung will man durchaus aus dem Gymnasium verdrängen und hinüberleiten in die Ecole primaire supérieure (unsere Sekundarschule) und in die Ecoles professionelles, die Industrie- und Handelsschulen.

Die Gegner dieser Reform in ihren extremsten Rückwirkungen verfechten ihrerseits folgende Postulate: Beibehaltung der modernen Sektionen, ehrliche, unparteiische Durchführung ihrer Programme, vor allem aber Abschaffung der Maturität, zum mindesten Abänderung der Prüfungsordnungen, und endlich die interne Maturität in den Gymnasien selber anstatt der externen in der Sorbonne. Die gleichen, politisch links stehenden Kreise verlangen auch Unentgeltlichkeit des Mittelschulunterrichts oder eine ganz gewaltige Erhöhung der Stipendien; in diesem Falle wären Aufnahmeprüfungen und Prüfungen während der Zeit einzuführen.

Über speziellere Reformen besteht weniger Uneinigkeit, so z. B. über die Abschaffung der Einteilung in zwei Zyklen (1.—3. Klasse und 4. Klasse bis Schluß), da diese Zweispurigkeit die Aufstellung rationeller Studienpläne verunmöglicht. Auch die Postulate der Entlastung der Studienpläne und die Verringerung der Zahl der Schulstunden zugunsten der physischen Erziehung durch Turnen und Sport begegnet fast keinem Widerspruch, die praktische Durchführung hängt jedoch zusammen mit der Hauptfrage der Orientierung des Unterrichts. Die Freunde der Töchtergymnasien, die im allgemeinen nicht in den Kreisen der Anhänger «klassischer» Bildung zu finden sind, verlangen mit Recht die Gleichmachung der Programme und Prüfungsordnungen für männliche und weibliche Mittelschüler.

Die Standpunkte, von denen aus die Gymnasialreform unterstützt oder bekämpft wird, sind sehr verschiedene. Selten treten rein pädagogische Betrachtungsweisen auf; meistens sind sie verquickt und auch bedingt durch politische, soziale und konfessionelle Überlegungen und Überzeugungen. Merkwürdig und charakteristisch aber ist, daß die radikalen und sozialistischen Parteien, welche eine Demokratisierung des Gymnasiums verlangen (Unentgeltlichkeit oder doch weitgehende Erleichterungen des Eintrittes für unbemittelte Befähigte, Abschaffung des Charakters einer Standesschule, Beibehaltung der modernen Abteilung, Abschaffung des Baccalauréat usw.) absolut nicht geschworene Gegner der altsprachlichen Bildung sind. Sie sind fast alle durch diese Schule durchgegangen und hangen an ihr, weil der Streit um die «Humanités Classiques» für den Franzosen, wie für den Romanen überhaupt, immer auch noch eine nationale und fast patriotische Seite hat. Während es einflußreiche Sorbonneprofessoren gibt, die nichts wissen wollen von einer besondern, unersetzbaren Bedeutung des Lateinunterrichts für den Franzosen, gibt es anderseits radikale, sehr modern denkende Staatsmänner, wie Herriot, die den «klassischen» Unterricht verteidigen. Nur verlangen sie, daß deswegen der modern orientierte Unterricht nicht zu kurz komme. Der Zugang zur Mittelschule soll frei sein, Zugang und Einrichtung sollen demokratisch sein; der Mittelschulunterricht an sich aber ist aristokratisch, für eine Elite geschaffen und darum soll vor allem der «klassische» Gymnasialunterricht, um ihm alle Vorteile zu wahren, einer Elite des Geistes (nicht des Geldes) reserviert bleiben können; um ihm nicht das Beste zu rauben, muß es deswegen eine moderne Abteilung ohne alte Sprachen geben; nicht alle Gymnasiasten sollen ohne Unterschied in die «klassischen» Sektionen hineingezwängt werden, was nur eine Verschlechterung des Niveaus hervorrufen und so weder den Schülern noch dem altsprachlichen Unterricht an sich zugute kommen würde.

Es gibt im Kampf um das Gymnasium und um die «Humanités Classiques» noch weitere Hintergründe, verborgenere Motive. Mit der Kritik des jetzigen Gymnasialbetriebes hofft man die dafür verantwortlichen Stellen der Sorbonne zu treffen, deren einflußreiche, modernistisch gesinnte Führer in der Faculté des Lettres, Literarhistoriker, Historiker, Soziologen, mit einer Heftigkeit angegriffen werden, die man sich bei uns nur selten träumen läßt. Denn letzten Endes sind es eben Demokratie, Aristokratie und Royalismus, die sich über dem Gymnasium bekämpfen, Protestantismus und Katholizismus, Revolution und Reaktion, Internationalismus und Nationalismus. Darum gibt es auch so merkwürdige Übereinstimmung in einzelnen Fragen zwischen Männern, die in anderer Beziehung gegensätzlich denken. Es sind nicht intern-pädagogische, sondern politische und konfessionelle Gegensätze.

Dr. M. *Konzelmann*, Paris.

Warum wir die Rekrutenprüfungen ablehnen.

Aus einem Sektionsreferat. (Stark gekürzt)

Die Kommission unserer Sektionsvereinigung hat mich beauftragt, zu Ihnen gegen die Rekrutenprüfungen zu sprechen. Hätte sie mir die Weisung gegeben, für die Prüfungen einzustehen, wäre ich gezwungen gewesen, dankend abzulehnen. Jetzt wissen Sie, welch' Geistes Kind ich bin. Um falsche Einstellungen zu vermeiden, gestatte ich mir, Sie zum vorneherein aufmerksam zu machen, dass ich mit meinen Ausführungen nicht nur meinen Auftrag erledigen, sondern auch meine innersten, offensten diesbezüglichen Gefühle aufdecken will. Ohne jegliche Schonung will ich auf die Mängel und Nachteile der Rekrutenprüfungen eingehen und sie richtig beleuchten.

Die Einführung der Rekrutenprüfungen fusst auf einer grundfalschen Annahme. Man glaubt damit den staatsbürgerlichen Unterricht aufs kräftigste zu fördern. Dieser Fehler ist zu entschuldigen, weil die damalige Auffassung über see-

lische Kräfteentwicklung und Erziehung ganz anders war als heute. Damit will ich aber nicht sagen, das die Prüfungen früher berechtigt waren. So gut wie heute waren sie auch früher nutzlos. Für die Rekrutenprüfungen brachten sie sowieso keinen Nutzen, wenigstens der pädagogische Teil nicht; denn die Ausbildung der Rekruten kennt keine Verstandesbildung, sondern nur Körperdrill. Der Mensch wird zur Maschine umgewandelt. Ja, ist es nicht sehr häufig vorgekommen, dass man hochintelligente Rekruten ihrer Bildung wegen verspottet hat, weil sie im Körperdrill versagten? Für die Aushebungsoffiziere sind die Rekrutenprüfungen gar nicht notwendig. Sie werden gar nie in Betracht gezogen. Der Instruktionsoffizier schaut selten auf das Prüfungsergebnis. Er kann und soll die Leute selbst prüfen. Dies kann er nach Gesichtspunkten durchführen, die viel einschlagender sind als diejenigen der Herren Prüfungsexperten. Rekrutenprüfung ist überhaupt eine vollkommen unrichtige Bezeichnung, oder dann wird die Prüfung zur unrichtigen Zeit abgenommen. Der Lehrer macht seine Patentprüfung nach Abschluss der Studienzeit; der Arzt geht zum Staatsexamen nach dem Besuch der medizinischen Vorlesungen und der Handwerker besteht die Lehrlingsprüfung nach der Lehrzeit. Der Rekrut jedoch soll die Prüfung vor der Lehrzeit, vor der Rekrutenschule bestehen. Das ist ein Unsinn. Und was für einen Zweck hat erst die Note? Eine schlechte Note schadet, wie Sie später hören werden. Positives bringt sie nicht. Die Experten sind die letzten, die die Empörung der Beurteilten in Vaterlandsliebe umwandeln können. Was ist überhaupt mit denen geschehen, die ungenügende Leistungen aufwiesen? Strafen durfte und konnte man sie glücklicherweise nicht. Ebenso ging es nicht an, sie nochmals zur Schule zu schicken. Die Behauptung, die Notengeberei bringe günstige Einwirkungen, ist also unrichtig.

Der Krieg schaltete die Rekrutenprüfungen aus. Nicht psychologische Motive, sondern rein materielle Sparmassnahmen bewirkten dies. Die Rekrutenprüfungsexperten hatten lange vorher behauptet, diese Prüfungen seien hochwertige Antriebe, lebenskräftige Quellen des Schulunterrichtes. Nun hätte man erwarten können, dass das Fortbildungsschulwesen mit dem Versiegen dieser Quellen erschlafft sei. Hat diese Flauheit Einkehr gehalten? Bei weitem nicht. Gerade das Gegenteil ist eingetreten. Neues Leben flutete in die Schulen. Die Lehrpläne wurden nach den Lebensanforderungen zugeschnitten. Repetitions- und einseitige Drillschulen wurden in wirkliche Fortbildungs- und Berufsschulen umgewandelt. Das alte, verrostete Geleise war verlassen und ein neues betreten worden. Die Schule war nicht mehr geknebelt; sie konnte sich frei entwickeln.

Sie fragen mich: «Warum will man die Prüfungen wieder einführen?» Sehr verschiedene Motive werden von den Befürwortern angeführt. Aber gerade das wichtigste entbehrt der vernünftigen Grundlage. Die schwere Kriegs- und die drückendere Nachkriegszeit mit der unheimlich anwachsenden Arbeitslosigkeit und den damit bedingten finanziellen Klippen, die die Staatsordnung aufs äusserste gefährden, haben unsern Staat in seinem Gefüge schwer erschüttert. Die drohenden Risse für die Zukunft sollen ausgebessert werden. Soll gründlich geheilt werden, müssen wir auch die Ursachen erkennen. Sicherlich dürfen wir sie nicht nur in äussern Einflüssen suchen. Die innern Einflüsse sind ebenso gross. Der frühere vaterländische Unterricht hat sich als ungenügend erwiesen. Wäre er nur mittelmässig gewesen, so müssten wir nicht über so viele bedauerliche Vorkommnisse (Umsichgreifen des Bolschewismus, Schiebergeschäfte, Ungerechtigkeiten während der Rationierungszeit, Schwinden des Pflichtgefühls usw.) klagen, unter deren Folgen wir jetzt noch leiden, da sie uns wie ungezügelte Rachegöttinnen verfolgen. Es ist kein Wunder, wenn unter den waltenden Umständen die Frage eines tiefen, staatsbürgerlichen Unterrichtes alle Volksschichten beschäftigt. Vorschläge sind genug gemacht worden. Aber fast alle entbehren einer richtigen Grundlage. Man hat sie nicht vom Standpunkt des Jünglings aus betrachtet. Es ist grundfalsch anzunehmen, der Schüler nehme erst in der Fortbildungsschule Stellung zum Staat. Das Kind ist in der Primarschule schon dazu gezwungen. Sein erstes Zusammentreffen mit dem Staat vollzieht sich dort. Hören Sie, was Dr. Frank, Spezialarzt für Nerven- und Gemütskrankheiten in Zürich, in seinem Buch «Seelenleben und Erziehung» hierüber schreibt: «Immer mehr und mehr entwickeln sich die Begriffe des Kindes und immer deutlicher und tiefer gehen die Furchen, die Lust- oder Unlustgefühle hervorrufen. Sobald das Kind erfasst hat, wodurch es der Freude an der Schule teilhaftig werden kann oder woher unnötiger Zwang und das Verderben aller Jugendfreude kommt, wird es seine erste Einstellung vollziehen. Die Einstellung gegenüber dem Staat beim heranwachsenden Jüngling oder Mädchen gestaltet sich ganz anders, wenn sie sich in der Schule verstanden und gefördert fühlen, als wenn sie mit Groll und Ärger Erziehern ausgesetzt sind, die vom Staate bezahlt, ihnen aufgezwungen werden, und von denen ihr ganzes Schicksal und schliesslich die ganze Zukunft abhängen.» Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! In diesen Worten liegt eine heisse Mahnung für uns. In der Primarschule wird also der eigentliche Grundstock für die vaterländische Erziehung geschaffen. Ist das Fundament schlecht, so ist auch der spätere Aufbau gefährdet. Wer in den ersten Schuljahren durch ungeschickte Lehrweise dem Staate entfremdet wird, wird sich ihm später schwerlich zuwenden, trotz Vaterlandskunde.

Der alten Unterrichtsweise satt, wollen wir nun einen kurzen Augenblick in die moderne Schule mit ihrem tiefforchenden Unterricht schweifen. Da wird nicht mehr starr nach Schablone gearbeitet. Der Gedächtnisdrill ist der tausendmal wertvolleren Denkarbeit gewichen. Das Fabrikmässige hat der ungezwungenen Natürlichkeit Platz gemacht. Die Einstellung zum Schüler ist nicht aristokratisch, hochtragend, sondern freundschaftlich. Der Lehrer richtet sich, so oft er kann und so weit es möglich ist, nach dem Interessenkreis seiner Zöglinge und nicht nach seinen eigenen Liebhabereien. Der Schüler wird wirklich fortgebildet und nicht mit langweiliger Repetition des Primarschulstoffes gemartert. Es ist das heisseste Bestreben der modernen Schule, durch hocherzieherischen Unterricht die Jünglinge und Jungfrauen zu ideal denkenden Menschen heranzubilden. Da kann man nicht schablonenhaft vorgehen. Man muss individual und sozial-psychologisch zu Werke gehen. Unterricht und Erziehung müssen an die ererbten und aus des Schülers natürlicher und sozialer Umgebung gewonnenen Gefühle, Begriffe und Gedanken anknüpfen. Nur so ist es möglich, die Jugend zu vollwertigen Menschen heranzubilden. Dies ist aber der Kernpunkt der ganzen Erziehung. Vollwertige Menschen sind gute Staatsbürger. Sie müssen aber herangebildet werden. Daraus wächst die Notwendigkeit der nationalen, staatsbürgerlichen Erziehung. Es ist leider Tatsache, dass viele Bürger die vielen Rechte und notwendigen Pflichten nicht kennen, weil sie darüber nicht genügend unterrichtet sind. Den Gesetzespflichten haben diese trotzdem nachzukommen, denn Unkenntnis schützt nicht vor Strafe. Robert Seidel ruft uns zu: «Der Bürger braucht staatsbürgerliche Bildung, um sich vor Strafen zu schützen, um seine Rechte auszuüben und um dem Staate, oder sagen wir lieber, um seinem Vaterlande und seinem Volke zu dienen mit allen Kräften seines Geistes und Herzens. Wir wollen die staatsbürgerliche Erziehung zum Wohl der Bürger, zum Heile des Vaterlandes und zum Besten der ganzen Menschheit. Aber, und das sei laut verkündet: Wir dürfen und wollen unsere Kinder nicht erziehen zum Chauvinismus; d. h. nicht zum Nationalstolz, nicht zum Nationalhass, nicht zur Nationalherrschsucht. Wir wollen und müssen sie erziehen zum Verständnis, zur Wertschätzung, zur Achtung, zur Gerechtigkeit, zur Liebe und Brüderlichkeit gegen andere Nationen. Wir wollen und müssen sie zu Weltbürgern, zu Menschen für die Menschlichkeit erziehen.»

Meine verehrten Zuhörer! Glauben Sie nicht auch, dass ein solcher Unterricht die jugendlichen Seelen begeistert. Sie müssen eine gute Einstellung zum Staate mit ins Leben hinausnehmen. Aber mit einem öden Leitfaden wird dies nicht zu erreichen sein. Lehrer und Unterrichtsplan allein ver-

mögen dies auch nicht. Die Jugend muss mithelfen, nicht nur mitdulden dürfen. «Die reifere Jugend ist vom neuen Geist der Entwicklung auch erfasst und sucht sich hineinzuleben. Die Jugend strebt nach einer freieren Entwicklung; sie hasst den autokratischen Zwang. Sie stellt Anforderungen an die Schule. Sie verlangt vom Lehrer verstanden zu werden. Sie lehnt es entschieden ab, nach Modell der Alten erzogen, zugestutzt und gedrillt zu werden. Warum dies? Die Jugend will eben nicht mehr mit einem buntscheckigen, zusammenhangslosen Wissensstoff erstickt werden. Sie weiss genau, dass die Schule bis anhin die Entfaltungsmöglichkeit sehr wenig gefördert, aber recht viel unterdrückt hat. Die Natur fordert ihr Recht. Sie will nicht mehr durch schablonenhafte Schulmeisterei geknebelt sein.» (Frank.)

Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Beachten Sie den Notschrei, nehmen Sie ihn zu Herzen und zeigen Sie sich als Freunde der Jugend. Helfen Sie ihr in ihrer Begeisterung im ehrlichen Streben und Glauben ans Vorwärtskommen der Menschheit.

Da der Staat die Fortbildungsschulen materiell unterstützt, hat er auch ein Recht, sich zu vergewissern, ob die Schule ihre Aufgabe erfüllt. Dieses Recht nützt er reichlich aus, indem er eine Flut Vorschriften erlässt. Überdies sind die lokalen Aufsichtsbehörden sich ihres Aufsichtsrechtes voll bewusst. Auch die Öffentlichkeit schliesst die Augen nicht, wenn es sich um die Pflichten der Lehrerschaft handelt. Wir werden somit genug kontrolliert. Schätzt man unser Pflichtgefühl wirklich so tief ein, dass man für uns zu allem Überfluss noch die Rekrutenprüfungskontrolle notwendig findet? Dass diese Prüfungen wertlos sind, habe ich bereits ausgeführt. Überdies haftet ihnen ein starker Mangel an. Die Prüfungsmethode ist falsch und unzulänglich. Die Prüfung in Vaterlandskunde ist rein gedächtnismässig gehalten. Die Hauptsache, die Gesinnung der Rekruten wurde und wird nie geprüft werden können. Schliesslich ist man nicht berechtigt, nach einer kurzen Prüfungszeit ein bestimmtes Urteil zu fällen, zumal man die einfachsten psychologischen Tatsachen nicht in Betracht zieht. Die sich auf viele Tausende belaufenden Kosten, die dem Bunde durch die Rekrutenprüfungen erwachsen, sind grösstenteils für die Katze, da die Prüfungen und somit der ganze Unterricht ein verwerfliches Ziel haben. Dann dürfen wir nicht vergessen, dass es inkonsequent wäre, wenn wir, nachdem wir die Prüfungen auf der Primarschulstufe sistieren wollten, diese für die Fortbildungsschüler zu erhalten suchten.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass Sie mit mir gegen die Rekrutenprüfungen kämpfen, da diese

1. schon bei ihrer Einführung auf keiner richtigen Grundlage fussten;
2. auch nach Berücksichtigung der neuesten Vorschläge mangelhaft sind;
3. den lebensvollen Schulunterricht allzu stark einseitig beeinflussen, ihn in seiner gesunden Entwicklung ersticken;
4. keinen Nutzen, dafür aber viel Schaden bringen.

Aus der Praxis

— Die Schweizerwoche in der Vorstellung der Schüler. (Aus dem 3. Aufsatzwettbewerb des Schweizerwoche-Verbandes.) Zum fünften Mal wurde dies Jahr die Schweizerwoche abgehalten. Sie ist eine alljährlich wiederkehrende Veranstaltung, die zeigen soll, was unsere Industrie, unser Gewerbe und unsere Landwirtschaft zu leisten vermögen. Die Schweizerwoche soll eine Aufforderung an die Bevölkerung sein, bei den Einkäufen einheimische Produkte fremden Erzeugnissen vorzuziehen. Um nun diese Waren, die man oft gar nicht kennt oder nicht beachtet, zu zeigen, werden in der ganzen Schweiz jedes Jahr während 14 Tagen Schaufenster-Ausstellungen veranstaltet, an denen jeder Geschäftsmann teilnehmen kann. Es dürfen selbstverständlich nur Schweizerwaren ausgestellt werden. Die Schweizerwoche stellt also eine Art Landesausstellung dar. In X hat die Schweizerwoche von jeher guten Anklang gefunden, da der Gedanke von hier ausging und sich rasch über die ganze Schweiz verbreitete. Dies Jahr haben zwar nicht mehr so viele Geschäfte mitgemacht, wohl weil mancher Geschäftsinhaber sogenannte «Valutaware» besitzt und immer noch viele der unrichtigen Ansicht sind, die Schweizerwoche müsse recht viele Verkäufe bringen, während doch die Ausstellung die Hauptsache ist. Auch das Publikum war nicht so begeistert, da es manchem Geschäftmann nicht traute, weil man weiß, daß selbst Händler Valutawaren in großer Menge ankaufen und dann hier mit enormem Gewinn wieder verkaufen. «Valuta-Einkäufe können wir auch selber besorgen,» sagen die Leute und reisen deshalb scharenweise ins Badische.

Ich wollte mir auf einem Gang durch die Stadt die verschiedenen Ausstellungen einmal ansehen. Auf dem Wege traf ich einen Freund, der mir folgenden Witz erzählte: «Es war am Vorabend der Schweizerwoche, als ein hiesiger Ladenbesitzer, fluchend und schimpfend, wie wahnsinnig auf dem Bahnhof herumsprang und wütend immer wieder ausrief: «Donnerwetter, morgen beginnt die Schweizerwoche und die Kiste von Singen ist noch nicht da!» — Dieser Witz ließ mich nachher alle Schaufenster mit Vorbehalt und etwas Mißtrauen betrachten, obwohl nirgends etwas Verdächtiges zu finden war. In der Bogenstraße begann ich meine «Exkursion». Dort fand ich eine prächtige Briefmarkenausstellung, die alle bisher in der Schweiz erschienenen Marken umfaßte, und die von Herrn M. kunstgerecht zusammengestellt worden war. Bei K., Sattler, betrachtete ich verschiedene Reiseköfferchen und Fußbälle, alles eigenes Fabrikat. Bei Gebrüder M. war ein sehr schönes Wohnzimmer zu sehen, und Herr M., Korbmacher, hatte einige selbstgemachte Korbstühle ausgestellt. Im Hause nebenan zeigte die Firma S. u. Cie. ihre Fabrikate, hauptsächlich Treibriemen. Auf dem Fronwagplatz hatte Herr M. mit seinen wundervollen, selbstgezüchteten Blumen das Schaufenster gefüllt. Weitaus die meisten Ausstellungen befanden sich in der Vordergasse, dem Geschäftszentrum. Sehr anziehend waren die Schaufenster von W., wo die schönsten Uhren zum Kaufe lockten. Am besten gefielen die hiesigen Watch-Uhren. Herr B., der immer so schön ausstellt, machte hauptsächlich mit Aluminiumpfannen Reklame. Auch die Schaufenster des Elektrizitätswerkes zeigten schöne Sachen, besonders prachtvolle Stehlampen und kleine Kochapparate. Im Schuhhaus zur Goldkugel waren Schuhe aller Art zu finden, vom feinsten Damen- bis zum gröbsten Fußballschuh. Verlockend waren auch die wunderbaren Silberwaren bei A., meistens Fabrikate der Firma J. Im Schaufenster der Papeterie W. waren allerhand Spielwaren und Schreibpapier ausgestellt. Die Droguerie Q. hatte mit verschiedenfarbigen Teesorten die Wappen der Schweiz und der Kantone Schaffhausen und Luzern nachgebildet. Wohl die künstlerisch wertvollste Ausstellung war diejenige von Herrn H.: Eine große runde Torte war zu sehen, an deren Rand die Bildnisse berühmter Schweizer in Cacao wundervoll nachgebildet waren und die die Inschrift trug: «Schweizer eigener Kraft!» Auch das Musikhaus H. hatte interessant ausgestellt, unter anderem ein Klavier von Burger u. Jakobi, Biel, einige Notenständer und eine Handharmonika. Am Schluß meiner Wanderung besuchte ich noch das Schokoladengeschäft V., wo verschiedene Sorten Pralinés zum Versuchen reizten. Ich konnte mich jedoch beherrschen.

Dann ging ich, befriedigt von den vielen Ausstellungen, wieder heim, in der Hoffnung, daß das Schweizerwoche-Komitee und die Teilnehmer für ihre Mühe Belohnung und Befriedigung gefunden haben. Möge die Schweizerwoche auch in der Zukunft bestehen bleiben und immer wirksamer und bedeutender werden!

Schulnachrichten

Bern. Das Orchesterkonzert des Lehrergesangvereins Bern unter der Leitung von A. Oetiker findet statt Samstag und Sonntag den 21. und 22. Januar 1922 im Kasino und ist den Namen Franz Schubert, Hugo Wolf und Othmar Schoeck gewidmet. Es wirken mit: Clara Wirz-

Wyss, Bern, Sopran; Amalie Roth, Bern, Alt; Karl Erb, München, Tenor; Felix Löffel, Bern, Baß und das verstärkte Berner Stadtorchester. Hervorzuheben ist, daß Othmar Schoeck seine Werke (Der Postillon, Teile aus dem Singspiel Erwin und Elmire) selber leiten und an der Solistenmatinée die Begleitung am Flügel übernehmen wird. *n.*

Thurgau. Um zu keiner Kritik Anlaß zu geben, wurde im Bezirk Arbon der Kurs zur Einführung ins Kugler'sche Gesangslehrmittel in den Weihnachtsferien veranstaltet. Dienstag den 27. Dezember versammelte sich das Gros der Konferenz im «Bodansaal» in Romanshorn, um mit großem Interesse den Ausführungen von Herrn Prof. Kugler zuzuhören. Eine 15jährige praktische Betätigung auf dem Gebiete des Gesanges in Volksschule und höheren Lehranstalten, sowie ein eifriges Studium der verschiedenen Gesangsmethoden haben Herrn Prof. Kugler zu seiner Gesangsmethode geführt. Wir alle bekamen während des Tages das Gefühl, daß ein großer Fachmann vor uns stehe, der mit Veranlagung und Eifer sich in das Wesen des Gesanges hineingearbeitet hat. Nicht mit vielen Worten, sondern durch Lektionen mit einer 4. und 6. Primarschulklasse hat er uns in das Geheimnis seiner Methode eingeweiht. Als wichtigste Aufgaben des Gesangsunterrichtes stellte er auf: 1. Erfassen der Notenwerte mit dem Gefühl, nicht rechnerisch; 2. Pflege des Erinnerungsvermögens; 3. Tonleiterstudien, auch wieder nach dem Gefühl, nicht theoretisch, weil der Schüler in diesem Alter die Wichtigkeit solcher Theorien noch nicht einsehen kann. — In den Lektionen wurden uns die Wege gezeigt, die zu diesem Ziele führen. Musterhaft hat es der Kursleiter verstanden, die Schüler zu selbständigem, richtigem Hören, Lesen und Singen vom Blatt anzuleiten. Mit vorbildlicher Geduld und Ausdauer wirkte er auf die einzelnen Schüler ein. Es war ihm nicht darum zu tun, vor uns zu glänzen, nein, in ehrlicher Arbeit zeigte er uns, wie weit man jeden Schüler bringen kann. Mehr individualisieren ist auch hier das Losungswort. Mancher Kursteilnehmer wird sich mit neuer Sorgfalt und Geduld derer annehmen, die er bis jetzt für unmusikalisch hielt und auch ihnen etwas von der edlen Gabe des Gesanges beizubringen versuchen. Auch auf ein schönes piano-singen werden wir mehr Gewicht legen, schon aus ästhetischen Gründen, dann aber auch aus Rücksicht auf das kindliche Stimmorgan. Das Singen mit Kopfstimme fördert den Stimmumfang und die Selbständigkeit. — Eine ausgiebige Diskussion hat noch mancherlei Fragen und Wünsche gezeitigt. Auch einige technische Sachen am Gesangslehrmittel wurden kritisiert; so z. B. wurde gewünscht, die Seitenzahlen sollen vom Anfang bis zum Schluß fortlaufend sein; ferner wurde festgestellt, daß in vielen Büchern die Illustrationen fehlen und daß der Lautenspieler auf dem Titelbild sein Instrument verkehrt halte. Über alles hat Herr Kugler prompte Auskunft gegeben. Für die vielen Anregungen sprechen wir ihm auch an dieser Stelle unsern Dank aus. — Gehen wir nun daran, durch eifriges Studium uns in die neue Methode zu vertiefen. Wir verschaffen dadurch dem Gesang, einem alten Kulturförderer, die ihm gebührende Achtung. *J. K.*

Zürich. Naturwissenschaftliche Vereinigung des L. V. Z. - Am 6. Dezember 1921 hielt Herr Prof. Dr. M. Düggeli im Auditorium 11 d des Land- und Forstwirtschaftlichen Institutes der Eidgenössisch-Technischen Hochschule einen mit zahlreichem Anschauungsmaterial begleiteten Vortrag über «Die Bakterienflora unserer Konsummilch». Seinen klaren Ausführungen entnehmen wir folgendes: Die Milch ist aus 87,5% Wasser und 12,5% Trockensubstanz zusammengesetzt, welch letztere wieder aus 3,5% Fett, 4,5% Milchzucker, 3,2% Caseïn, 0,7% Asche und 0,6% Albumin und Globulin besteht. Wir ersehen daraus, daß die Milch alles enthält, was der menschliche Körper zu seinem Aufbau bedarf. Sie ist somit ein ideales Nahrungsmittel. Leider ist sie aber nicht unbegrenzt haltbar. Sie ist auch ein ausgezeichnetes Substrat für Bakterien. Prof. Düggeli hat in den Jahren 1912—1914 vierhunderfünfundvierzig Milchproben, die aus Einzelbetrieben, bei einem Landwirt, der die Milch bei den Bauern sammelte, aus Wagen einer städtischen Molkerei und aus einem Depot einer städtischen Molkerei herstammen, während verschiedener Jahreszeiten untersucht und die Resultate in einer Broschüre niedergelegt, als Abdruck aus dem Centralblatt für Bakteriologie bei G. Fischer, Jena, 1916, erschienen. Aus seinen Untersuchungen ergibt sich, daß die Einzelbetriebe eine verhältnismäßig bakterienarme Milch liefern. Es steigt und sinkt der Keimgehalt mit der Lufttemperatur. Wir staunen, wenn wir vernehmen, daß der durchschnittliche Keimgehalt 1,400,000 Bakterien pro cm³ Milch beträgt. Doch haben wir keine Angst! 99% derselben sind für den Menschen unschädlich, eine Minderzahl wirkt sogar günstig, eine kleine Zahl der pathogenen allerdings schädlich. Bedenken wir auch, daß sie äußerst klein sind und erst bei 1400—1500facher Vergrößerung erkennbar werden. Der Redner ließ uns auch einen Blick in die Methoden der Bakteriologie tun. Wie ist es möglich, die Zahl, die Art und Wirkung der Bakterien zu bestimmen? Man erlasse mir die Ausführung. Ich will nur kurz erwähnen: Wir brauchen Nährsubstrate a) Molkengelatine, b) Zuckeragar. Die Zählung geschieht mit Hilfe des Verdünnungsverfahrens. Wie können wir den Keimgehalt der Milch verkleinern? Es stehen uns verschiedene Wege zu Gebote: Gründliches Ausmelken, gründliche Reinigung der Haut von Exkrementen; da die Stalluft auch Bakterienlieferant ist, sollte genügend gelüftet werden; auch die Fliegen sind Bakterienverschlepper; gesunde Tiere; nur gesunde Menschen sollten sich mit der Milchbehandlung befassen; saubere Hände; die Milch sollte gekühlt und kühl aufbewahrt werden; Gefäße müssen mit heißem Sodawasser ausgespült werden. In Ergänzung des Vortrages werden die Kollegen Gelegenheit haben, im Laufe dieses Monats die Vereinigten Molkereien zu besuchen. *Fr. K-i.*

— Zur Förderung der Jugendbibliotheken des nachschulpflichtigen Alters und der Bekämpfung der Schundliteratur wird die Schaffung einer kantonalen Jugendschriftenkommission in Aussicht genommen. Die vorbereitende Tätigkeit übernimmt ein Ausschuß unter dem Vorsitz von Hrn. Erziehungsrat Pfr. Reichen. Diesem Ausschuß gehört u. a. auch Hr. Prof. Dr. Paul Suter, der Präsident der Jugendschriften-Kommission des S. L.-V., an.

Lehrerwahlen

Merligen: Hr. H. Hauswirth; *Tännlenen b. Schwarzenburg:* Hr. C. Stettler, Äschlen b. S.; *Bremgarten* (Bern): Frl. D. Aebi; *Britternmatt b. Rüegsau:* Hr. J. Bernhard; *Zauggenried:* Hr. H. Siegfried, Landorf; *Oberwil b. B.:* Hr. H. Vogel; *Rüti b. B.:* Frl. G. Huber; *Geißholz b. Meiringen:* Hr. Frz. Friedli; *Innerschwand b. Adelboden:* Frl. E. Germann, früher in Gempelen; *Äschlen b. Sigriswil:* Frl. M. Rohrer; *Reust b. Sigriswil:* Frl. M. Rubi; *Felden b. Sigriswil:* Frl. E. L. Müller, Außer-Eriz; *Steffisburg:* Frl. F. Frutiger; *Wattenwil:* Frl. E. Steffen; *Mühledorf:* Hr. A. Jaggi; *Wydimatt b. Walkringen:* Hr. S. Fr. Wüthrich, Rüti b. B.; *Kapf b. Eggiwil:* Frl. A. Huber; *Hindten b. Eggiwil:* Frl. M. Brechbühl; *Röthenbach i. E.:* Frl. V. Hofer; *Oberey b. Röthenbach:* Frl. L. Aeschlimann, Kehrsatz; *Huttwil:* Frl. H. Schär; *Kirchberg:* Hr. M. Huber, Höchstetten-Hellsau; *Pieterlen:* Frl. M. Aebischer; *Ipsach:* Hr. A. Berchtold; *Krattigen:* Hr. H. Heubi, Rumisberg; *Spiezwiler:* Hr. P. Studer; *Matten b. St. Stephan:* Frau E. Hari-Zahler, Adelboden; *Hinterfultigen:* Hr. R. Zahnd, Kirchberg; *Laupen:* Frl. E. König.

Kleine Mitteilungen

— Märchenrezitationen. Die Frankfurter Rezitatorin Adele Proesler hat an der Obern Realschule in Basel, außerdem — wie uns mitgeteilt wird — in den Kantonen Aargau und Solothurn Märchendichtungen von Andersen und Oskar Wilde vorgetragen. Die Besprechungen in den «Basler Nachrichten» und in der «Nationalzeitung» lauten sehr günstig. Nun wäre Adele Proesler bereit, im Januar in weitern Schulen vorzutragen (Zürich usw.). Wir wissen, daß eine Reihe von Kollegen Bedenken gegen solche Veranstaltungen haben, wie sie uns in dieser Zeit in großer Zahl vom Ausland

angeboten werden; und wir verstehen diese Bedenken und teilen sie in manchen Fällen. Wir werden aber unterscheiden wollen und nicht alles gleichermaßen ablehnen. So halten wir es für richtig, wenn von diesem Anerbieten hier Kenntnis gegeben wird.

— Das Jugendamt des Kantons Zürich hat eine psychotechnische Prüfstelle eingerichtet, die unter Leitung des Privatdozenten Dr. Suter steht. Diese Prüfstelle ist bereit, alle von der Berufsberatung zugewiesenen Jugendlichen unentgeltlich einer Eignungsprüfung zu unterziehen.

— Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine «Wegleitung» für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt *«Die Wahl eines gewerblichen Berufes»*, bildet das 1. Heft der bei Büchler u. Co. in Bern erscheinenden «Schweizer. Gewerbebibliothek». Sie ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so daß in kürzester Frist eine 7. Auflage und eine 4. Auflage der Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 30 Cts. (in Partien von 10 Exemplaren à 15 Cts.).

— Die Berufswahl unserer Mädchen. Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine «Wegleitung» für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt *«Die Berufswahl unserer Mädchen»*, von Gertrud Krebs, Haushaltungslehrerin in Solothurn, der Verfasserin der bekannten «Ratschläge für Schweizermädchen», muß in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wirtschaftsleben unseres Volkes geworden, als besonders nützlich begrüßt werden. Sie bespricht in knapper Übersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in 3. Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen. Sie bildet Heft 15 der bei Büchler u. Co. in Bern erschienenen «Schweizer. Gewerbebibliothek» und ist zum Preise von 30 Cts. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren à 15 Cts.).

— Zugunsten bedürftiger Schweizerfamilien im Auslande hat der Verlag des «Schweizer Echo», die Monatsschrift für die Schweizer im Auslande, Zürich, eine Markensammelstelle errichtet, die von A. *Kurer, Sohn, Olten*, Ringstraße 14, besorgt wird. Dieselbe nimmt gerne Marken und Ganzsachen (Postkarten, Kreuzbänder etc). jeder Art, alte und kurante, sortiert oder unsortiert, in kleinsten oder größeren Quantitäten entgegen und bittet, die Sammlung von den einzelnen Privaten, Geschäften und amtl. Bureaux aus durch regelmäßige Zustellung zu unterstützen. Auch Spezialausgaben, wie «Pro Juventute», Jubiläumsmarken etc. der verschiedenen Jahrgänge und Anlässe sind sehr willkommen. Heute, wo der wohltätige Sinn der Schweizer in so manchen Formen angegangen wird, darf wohl auch diese Art charitativer und humanitärer Mitarbeit, und zwar für die vielen notleidenden eigenen Landsleute im Auslande, auf bereitwillige und konstante Unterstützung zählen.

Totentafel In Zürich 6 starb unerwartet rasch Dr. K. Moosberger, Präsident der Kreisschulpflege IV. Er durchlief das Seminar Kreuzlingen und wirkte kurze Zeit an der Primarschule Romanshorn. Dann widmete er sich an der Universität Zürich dem Studium der Medizin und schuf sich nach bestandenem Staatsexamen eine ausgiebige Praxis in Zürich-Wipkingen. Anderthalb Jahrzehnte führte er neben seinen vielen Berufspflichten das Präsidium der Kreisschulpflege IV und fand in dem sich rasch vergrößernden Schulkreise ein reiches Feld der Betätigung. Seine Hauptsorge galt der Erziehung der Schwachbegabten und freudig begrüßte er alle Bestrebungen, die sich für vermehrte körperliche Ertüchtigung unserer Jugend einsetzten.

Spitalexpedition des schweiz. Roten Kreuzes nach Rußland.

Die vielen Beweise menschenfreundlicher Teilnahme an unserer Spitalexpedition nach Rußland, die uns aus allen Teilen der Schweiz entgegengebracht werden, veranlassen uns, dem Schweizervolke nach Möglichkeit von Zeit zu Zeit Bericht über unsere Tätigkeit zu geben. Für die bereits empfangenen Gaben sagen wir den edlen Spendern unsern innigsten Dank. Die eingelaufenen Beträge werden bei uns fortlaufend gebucht und in unserer Zeitschrift «Das Rote Kreuz» gelegentlich veröffentlicht.

Die von Tag zu Tag sich mehrenden Berichte über das grauenhafte Elend, aus denen wir nachstehend einen Bericht bringen, mögen das Schweizervolk unterrichten von den Anforderungen, die die Bekämpfung der Katastrophe an uns stellt. Sie sollen ihm zum Bewußtsein bringen, daß unsere Bitte um Unterstützung durch Geldmittel nicht oft genug wiederholt werden kann. Unsere Expedition kann ihren Zweck nur erreichen, wenn sie wohl ausgerüstet ist.

Wir werden uns besonders auch der kranken und hungernden Kinder annehmen. Demzufolge hat das schweizerische Kinderhilfskomitee nach erfolgter Verständigung beschlossen, seine Hilfsaktion unserer Spitalexpedition anzuschließen. Im Hinblick auf die Kinder ist das schweizerische Hilfskomitee, Bern, Bubenbergplatz 8, auch für Naturalgaben (haltbare Lebensmittel und Kleider) sehr dankar. — Aus Berichten der deutschen Rotkreuz-Expedition: «Vor unseren Augen spielt sich das Schrecklichste ab, was die Weltgeschichte je gesehen hat. Unser ganzer Sanitätszug ist mit den Worten beschrieben: «Gebt uns Brot!» Fast alle Krankheiten sind hier vertreten, schwarze Pocken, Scharlach, Diphtheritis, Rose, Milzbrand, Cholera, Skorbut, Masern, Flecktyphus, Rücktallfieber usw. In der Stadt herrscht infolge mangelhafter Kanalisation allerorts eine schreckliche Luft. Unserem Zuge gegenüber, fünf Schritte entfernt, liegen in Baracken die angegriffenen Kranken auf schmutzigen Holzpritschen in eisiger Kälte. Gestern früh trug man an unseren Fenstern 12 unbedeckte Leichen der in der Nacht in den Baracken Verstorbenen vorüber. Der Anblick der von Ratten angefressenen Leichen war unbeschreiblich, entsetzend. Fortwährend steht uns der Anblick der dem Hungertode geweihten Menschen vor Augen. Kinder, nur aus Haut und Knochen bestehend oder vom Wasser aufgedunsen, sind schrecklich anzusehen.» — Reisende, die von dort kommen erzählen: «Es war furchtbar, die Kinder zu sehen, wie deren verzweifelnde Mütter die armen Kleinen, um den Tod hinauszuschieben, mit lehmfetter schwarzer Erde füttern. Aber der Tod ist noch schrecklicher, weil die Erdnahrung, eintrocknend, die Därme sprengt.» — Ein englischer Bericht lautet: «Wir sahen zwei- bis dreijährige Säuglinge, deren eingefallene Gesichtchen den Ausdruck von Greisinnen hatten. Andere Kinder mit dünnen, zerrissenen Lippen, der Leib hoch aufgetrieben, das Ganze ein groteskes Ungeheuer, das die Mitte zwischen einem menschlichen Fötus und einem haarlosen Affen hielt.»

Unser Postscheck-Konto heisst: *III 4200, Spitalexpedition des Schweizerischen Roten Kreuzes, Bern.* Unsere Postscheck-Formulare liegen bei den Postbureaus auf.

Mitteilungen der Redaktion

Willkommen wäre eine kurze Darlegung über die Verwendung einer Einheitsserie (Klassenlektüre) im Leseunterricht (für die Rubrik «Aus der Praxis»).

Man bekommt keinen Geist aus den Büchern, sondern liest sie mit dem, den man in sich hat. *Grundtvig.*

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.
Wir erbitten Manuskripte und Büchersendungen an diese Adresse.
Schweizer. Lehrerverein: Postchekkonto VIII, 2623.
Telephonnummer des **Zentralpräsidenten:** Stäfa 134.
Telephonnummer des **Sekretariats** und der **Redaktion:** Selnau 81.96.

Kleine Mitteilungen

— Zum 15. mal erscheint im Verlag Arnold Bopp & Cie., Zürich, der Schweizer Heimkalender von Oskar Frei, Meilen, der Erzählungen und Gedichte unserer besten schweizerischen Schriftsteller und Dichter enthält. Der Kalender ist mit Kunstbeilagen der Maler Würtenberger und Hans Ardüser geschmückt und bietet durch seinen gehaltvollen Inhalt große Anregung. (Preis Fr. 2.20.)

— *Frankreich.* Die Vertreter der Wissenschaft haben kürzlich unter dem Titel „Das französische Geistesleben ist in Gefahr" einen Warnruf an das Volk und die Regierung gerichtet. Einige Gedanken daraus lauten: „... Jedes Volk beginnt langsam, von neuem seinen Geist in seinen Schriftwerken auszudrücken, und nach dem Werte dieses Geistes wird die öffentliche Meinung der Welt es richten. Ein neuer Kampf ist entbrannt. Es handelt sich darum zu erkennen, welches Volk verdient, von der Menschheit als Führer auf ihrem beschwerlichen Wege gewählt zu werden.... Man verlangt vor allem Bücher von uns.... Während nun in England, in den Vereinigten Staaten und in Deutschland, die Veröffentlichungen sich vervielfachen, wird es in Frankreich fast unmöglich, ein Buch herauszugeben, dessen Preis erschwinglich ist.... Der Schutzzoll hindert unsere ausreichende Versorgung mit Papier. Das Erscheinen wertvoller Zeitschriften ist ausgesetzt worden; bändereiche Sammlungen warten auf bessere Zeiten.... Soll das intellektuelle Frankreich nach Mitteln suchen, wie man ohne die Buchdruckerkunst auskommen kann? Dieser Zustand darf nicht länger andauern. Regierung und Parlament haben die moralische Pflicht, ihm ein Ende zu setzen...."

Primarschule Horgen

Offene Lehrstelle

An der **Primarschule Horgen** ist, vorbehältlich der Genehmigung durch die Gemeindeversammlung, eine infolge Rücktritt frei gewordene Lehrstelle (z. Z. 7. und 8. Klasse) auf 1. Mai 1922 definitiv zu besetzen. Gemeindezulage (inklusive Wohnungsentschädigung) Fr. 1600—2600.

Bewerber belieben ihre Anmeldung unter Beilage der Zeugnisse, Ausweise über die Wahlfähigkeit und bisherige Tätigkeit, sowie des Stundenplanes dem Präsidenten der Schulpflege, Herr Ingr. F. Pfister, einzureichen, der auch zu allfälliger Auskunft bereit ist.

Horgen, 7. Januar 1922.

Die Primarschulpflege.

Primarschule Nieder-Uster.

Offene Lehrstelle

Infolge Rücktritt vom Lehramt ist eine Lehrstelle an der Primarschule Nieder-Uster auf Beginn des Schuljahres definitiv zu besetzen. Die Gemeindezulage beträgt Fr. 1100.— bis Fr. 2200.— mit jährlicher Steigerung von Fr. 100.—. Schöne geräumige Wohnung im a. Schulhaus. Lehrer belieben ihre Anmeldung unter Beilage des Wahlfähigkeitsausweises, der Zeugnisse und des Stundenplanes bis zum 21. Jan. einzusenden an **H. Pfister**, Lehrer, der weitere Auskunft erteilt.

Die Lehrerwahlkommission der Schulpflege.

Für den von jedem Geigenspieler, ob Anfänger, Schüler od. Ausgebildeter, gern gekauften **„Blitz-Saitenstimmer"**, der unentbehrlich ist bei Benützung von Stahlsaiten, werden 104

Bezirks-Vertreter

gesucht zum Vertrieb auf eigene Rechnung. Absatz wunderbar schnell und glatt; geliefert wird so billig, daß ein reicher Nutzen bleibt. Gesang- oder Musik-Lehrer, die eine Bezirks-Vertretung übernehmen wollen, erhalten nähere Auskunft durch

Carl Burk, Zürich 8, Ottenweg 24

Schuldbetreibung und Konkurs
Verkehrshefte (blaue und grüne)
bei **Otto Egle**, Sek.-Lehrer, **Gossau** (St. Gallen) 935

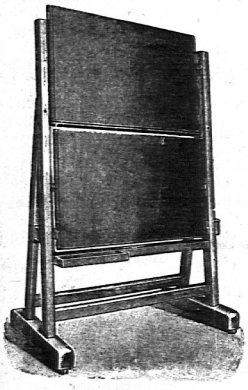
Junger Lehrer
sucht behufs Ausbildung in der deutschen Sprache **Pension** für 2 Monate vom 15. Januar an, bei einem Lehrer, wo er täglich eine Stunde Unterricht erhalten würde; eventuell Sprachenaustausch. 102
FRÉD. LAGNEL, Lehrer, **St. George** (Waadt).

79/2

Bei Nervosität,

geistiger oder körperlicher Überanstrengung, Verdauungsbeschwerden ist eine Biomalzkur unbedingt am Platze. Für Wöchnerinnen und stillende Frauen ist Biomalz ebenso unentbehrlich, wie für alternde Personen. Für Kinder ist es zur Förderung des Knochenwachstums besonders zu empfehlen. Biomalz kostet Fr. 2.— die kleine Dose und Fr. 3.50 die größere.

Ehrsam-Müller Söhne & Co
ZÜRICH 5
Limmatstr. Nr. 34



Wandtafeln
Div. Systeme
Prospekte gratis!

BERN 50
Pension Berna
Schanzeneckstr. 17—19, Ruhige Lage, 5 Minuten vom Bahnhof, schöne Zimmer. Gute Verpflegung. Pensionspreis Fr. 7—8.—, je nach Wahl des Zimmers. Auch für kürzere Zeit. Telephon 20.65.
Familie Beyeler, Propr.

Zu verkaufen guterhalt.
Flügel 97
wegen Platzmangel billig.
J. Fröhlich, Zch., Quellenstr. 5

St. Galler 101
Wäschestickerei
in solider Ausführung auf prima Stoffe empfiehlt
J. G. Helfenberger, Arnegg (St. Gallen).
Lager. — Muster bereitwilligst.

Kleine Mitteilungen

— Dem Programm der *Bündnerischen Kantonsschule* entnehmen wir folgende Stelle über die Ausbildung der Handelsschüler: «Es ist ja ohne weiteres anzuerkennen, dass auch für den Handelsschüler eine gute allgemeine Bildung von grossem Wert ist, und dass diese Bildung am besten in der Schule erworben werden kann, steht ausser Frage. Andererseits darf seine Fachausbildung nicht zu kurz kommen. Ganz besonders in der 5. Klasse, in welcher er sich auf seine Fachprüfung vorbereiten muss, erscheint es nicht zweckmässig, die allgemein bildenden Fächer auf Kosten des Fachstudiums besonders zu berücksichtigen. In dieser Klasse muss vielmehr dem Fachstudium der Vorrang gegeben werden, damit dem Schüler die Möglichkeit geboten wird, sich alle diejenigen Kenntnisse zu erwerben, die für die Erlangung eines Diploms erforderlich sind, und die er in seiner künftigen Lehrzeit und später in seinem Berufe verwerten kann.»

* * *

— *Waadt.* Die Übernahme der Nachfolge Benj. Vallotons als Französisch-Lehrer an der Kantonsschule in Lausanne durch Edmond Gilliard war vorauszusehen. Abgesehen von der vorteilhaften Einführung während eines längern Urlaubes seines Vorgängers hat er seine schriftstellerische Begabung bei der Mitwirkung der «Cahiers Vaudois» und andern literarischen Unternehmungen bekundet. Gründliche Studien hat er ferner Vinet als Literarhistoriker und Kritiker gewidmet. Vor einem welschen und deutsch-schweizerischen Publikum gab er seine Auffassung über Baudelaire bekannt. *-r-*

Soennecken
Original-Schulfeder
Nr 111
Überall erhältlich
Berlin • F. Soennecken Schreibfed.-Fabrik Bonn • Leipzig

Nur echt mit „Soennecken“ 32

Die Tonwarenfabrik Zürich
CARL BODMER & Cie
empfiehlt ihren sorgfältig präparierten, für Schülerarbeiten vorzüglich geeigneten
Modellierton
in ca. 4,5 kg schweren, ca. 20/14/9 cm messenden, in Aluminiumfolien eingewickelten Ballen zu nachstehenden billigen Preisen:

Qualität A. gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. **1.—**
Qualität B. fein geschlämmt, Farbe gelbbraun, per Balle zu Fr. **1.70**
Qualität R. fein geschlämmt, Farbe rotbraun, per Balle zu Fr. **2.60**
81 exklusive Packung.

Briefmarken-Auswahlen
nach Mankoliste versendet an ernsthafte Sammler zu konkurrenzlosen Preisen 85
A. Brändlin-Bonetti, Basel
Vogesenstr. 108.
Großes Lager in **Alt-Europa**, sowie auch in **Neuheiten**. Spezialität: **Alt-Deutschland** in Ia. Erhaltung.

Bekanntmachung
6 Gewinne à 1 Million Fr.!
Immer wieder bildet der für jedermann mögliche Erwerb **seriöser** Prämien-Obligationen die beste Aussicht, seine finanzielle Lage von heute auf morgen glänzend zu verbessern. Kleiner Geldaufwand. Jährl. wiederkehrende Hauptgewinne:

6 à 1,000,000
3 „ 250,000
1 „ 150,000
1 „ 125,000
2 „ 100,000
etc. etc.

Durchaus reelle Titel; die Auszahlung aller Gewinne ist auch während d. Krieges immer prompt erfolgt. Man verlange umgehend den „Prospekt B“.
Schweiz. Vereinsbank
Zürich 76
Gegründet 1889.

Für Schulen.
Offeriere so lange Vorrat:
Radiergummi
I. Qualität, per Karton (1/2 Kilo) Fr. 3.— bis Fr. 4.50
Bleistifte
per Gros Fr. 7.— bis Fr. 12.—,
Ferner: **Farbstifte, Federnhalter, Federn, Griffel, Stellzirkel, Bleistiftspitzer, Schwämme.**
Feine Reißzeuge
5 bis 10teilig, Messing und vernickelt, nur Fr. 7.— bis Fr. 12.—.
K. Brunnenmeister, Lehrmittel **Altstetten** (Zürich). 103

Brieflich. Fernunterricht
auf allen Wissensgebieten:
alte u. neue Sprachen, Mathem., Naturwissenschaft, Geschichte, Philosophie, Kunst, kaufm. und landw. Fächer, **Musiktheorie.**
PÄDAGOGIK
etc. — Verlangen Sie kostenlos Prospekt L 2 von der Vertr.-Stelle des
52
Rustin'schen Lehrinstituts, Basel.

Pianos
zu **Kauf** und **Miete**
empfiehlt 34
E. Ramspeck
Klaviermacher
Zürich, Mühleg. 27 u. 29

95

PIANOS
Burger und Jacobi
Frentzel
Wohlfahrt
liefert zu vorteilhaften Bedingungen 100
O. HOFMANN,
Äußeres Bollwerk 29, **BERN.**
Verlangen Sie meinen Katalog mit Preisofferten.

Musik-Haus
Musikalien Musikinstrumente jeder Art etc.
Osc. Nater, Kreuzlingen
23
Besondere Begünstigung für die tit. Lehrerschaft.
Telephon Nr. 75

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialität: schmerzloses Zahnziehen „Plombiren.

Zu verkaufen
Meyer's großes
Konvers.-Lexikon
24 Bände, letzte Prachtausgabe, neu, billig. Angebote an 80
Otto Haunreiter, Malermeister, **Siebnen** (Schwyz).

Was will der Lebensbund ??
Der L.-B. ist die erste, größte u. im In- u. Ausland weitverbreit. Organisation des Sichfindens, die in beispielloser Weise Gelegenheit bietet, unter Gleichgesinnten pass. Lebensgefährten zwecks Ehe kennenzulernen. Tausende von Anerkennungen glücklich Verheirateter aus allen Kreisen. Keine gewerbsm. Vermittlung Bundesschriften diskret gegen Einsendung v. 50 Cts. v. Verlag G. Bereiter, Basel 12. 7 43

Stubenwagen
Wickelkommoden
Krauss
Zürich, Stampfenbachstr. 46/48 und Bahnhofquai 9. Katalog frei. 14

Moderne
JUGEND-TANZKURSE
fachlich korrekt geleitet. Zuschriften erbeten an 88
RICHARD
Lehrer der modernen Tanzkunst. **Herrliberg bei Zürich.**

Schulhefte
in anerkannt prima Qualitäten
Weiße und farbige Tonzeichenpapiere, Skizzierpapiere, grau und gelb, sowie sämtliche
Schulmaterialien
liefert zu konkurrenzlosen Preisen 161
Schreibheftfabrik und Linieranstalt
Jacq. Müller-Stüssi, Zürich 5
Elektr. Betrieb — Bitte Muster mit Offerte zu verlangen

Rolle
Maison de la Harpe
Pensionnat de jeunes filles
M. le pasteur et Mme. Amiguet.
Lac Léman 991 Français, Anglais, Musique.

KINDERHEIM
in bekanntem Bündner Hochgebirgskurort, bestens empfohlen, krankheitshalber anderweitig 82
zu verpachten.
Existenz für Lehrer oder Erzieher. Kleines Kapital zur Inventarübernahme erforderlich. Offerten unter Chiffre **OF 5141 Z** an **Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof.**

Reißzeuge, feinmechan. Apparate
Bestandteile
Anfertigung neuer Apparate nach speziellem Wunsch. Auffrischungen. Reparaturen sämtlicher Systeme. Tadellose Arbeit. Mäßige Preise zusichernd. Möchte mich der tit. Lehrerschaft bestens empfohlen halten. 1028
Gottfr. Weber-Morf, feinmech. Werkstätte, Erlenbach (Zch.)

Schulsanatorium und Kinderkurhaus
am Aegerisee **Unterägeri** (Kanton Zug)
Besitzer: **Dr. med. Weber-Biehly,** Arzt u. Erz.-Rat nimmt zu jeder Zeit schwächliche, erholungsbedürftige, schulmüde Kinder auf. 984
Hygien. Lebensweise, Erholung und Schule.

Interne Frauenschule Klosters (Graub.)
Hauswirtschaftlich-pädagogische Bildungsstätte.
a) **Allgemeiner Kursus:** in Erziehung, Hauswirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc. (Dauer 5 Monate).
b) **Kindergärtnerinnenkursus:** mit behördlich anerkannter Abschlußprüfung (Dauer 1 Jahr).
Beginn des Semesters 20. April. 96